



AUGUST HÖGN

HEIMATKUNDLICHE
ZEITUNGSARTIKEL

AUGUST HÖGN
1878 - 1961

HEIMATKUNDLICHE
ZEITUNGSARTIKEL

editiert von Josef Friedrich, 2003, 2006

Mein Dank gilt:
Herrn Pfarrer Meier, Lotte Freisinger,
Herrn Rektor Roßmeißl

Textgrundlage:
Abschriften von Pfarrer Reicheneder aus der Reicheneder-Chronik
unter der Rubrik „Ruhmannsfelden“: I. – IV., unter der Rubrik „Pfarrkirche St. Laurentius“: V.
II. 2. stammt aus der Schulchronik der Grundschule Ruhmannsfelden.

umfassende Informationen über Leben und Werk von August Högn unter:

www.august-hoegn.de

Kontakt:
Josef Friedrich
Schulstraße 53
94239 Ruhmannsfelden
josef.friedrich@august-hoegn.de

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	3
HEIMTAKUNDLICHE ZEITUNGSARTIKEL	4
I. Geschichtliches vom Markt Ruhmannsfelden, "Durch Gäu und Wald", Beilage zum Deggendorfer Donauboten, 6.11.1926 und 15.12.1926	4
1. Der Name "Ruhmannsfelden"	4
2. Die Bezeichnung „Markt“	4
3. Das Wappen von Ruhmannsfelden.....	5
4. Schloss und Schlossberg Ruhmannsfelden	5
II. Geschichtliches vom Markt Ruhmannsfelden, "Durch Gäu und Wald", Beilage zum Deggendorfer Donauboten, 20.8.1927, Chronik der Grundschule Ruhmannsfelden	6
1. Von der Schule in Ruhmannsfelden in früherer Zeit bis 1835*	6
a.) Die ersten Schullehrer in Ruhmannsfelden*	6
b.) Die Schule unter Lehrer Andreas Stern*	7
c.) Das Schul- und Mesnerhaus*	7
2. Die Schule ab 1835.....	8
a.) Die Schule benötigt immer mehr Platz*	8
b.) Bau eines 2. Schulhauses*	9
c.) Bau des neuen Schulhauses 1907/08	10
III. Das Wallfahrtskirchlein Osterbrünnl bei Ruhmannsfelden, "Durch Gäu und Wald", Beilage zum Deggendorfer Donauboten, Nr. 23 / 1927	10
IV. Das Wallfahrtskirchlein Osterbrünnlein bei Ruhmannsfelden. "Durch Gäu und Wald", Beilage zum Deggendorfer Donauboten, Nr. 2 / 1928	11
V. Was Ruhmannsfelden für Jubiläen feiern könnte? Viechtacher Tageblatt, 9.9.1928.....	12
VI. Wie hat es um Ruhmannsfelden herum ausgesehen vor seiner Entstehung? Viechtacher Tagblatt, 25.10.1928	13
VII. Pfarrkirche St. Laurentius Ruhmannsfelden, Viechtacher Tagblatt, 1928/29.....	14
1. Die Pfarrkirche St. Laurentius bis zum Brand 1820*	14
2. Die Pfarrkirche St. Laurentius bis zur Einweihung 1828*	16
3. Die Pfarrkirche St. Laurentius nach der Einweihung bis 1928*	18
ANHANG	20
1. Anmerkung	20

HEIMTAKUNDLICHE ZEITUNGSARTIKEL

AUGUST HÖGN

I. Geschichtliches vom Markt Ruhmannsfelden, "Durch Gäu und Wald", Beilage zum Deggendorfer Donauboten, 6.11.1926 und 15.12.1926

1. Der Name "Ruhmannsfelden"

In einer der früheren Nummern dieser Beilage lesen wir in einer geschichtlichen Abhandlung vom Markte Ruhmannsfelden, dass man sich noch über die Herkunft des Namens Ruhmannsfelden im Unklaren ist. Ich fragte meinen Tischnachbarn, einen alten Ruhmannsfeldner Bürger, ob er den nicht wisse, woher der Name Ruhmannsfelden kommen möge. "Das ist doch sehr einfach. Ruhmannsfelden - ruht der Mann im Felde," war die schlagfertige Auskunft. Nun musste ich ihm doch zu bedenken geben, dass er den Namen anders ausspricht, als er ihn deutet, denn er müsste konsequenter Weise dann Ruhtmannsfeldn oder Ruhemannsfeld aussprechen. So aber spricht jung und alt den Namen ganz richtig, gemäß seiner Herkunft, Rumarsfeldn aus. In einer Oberalteicher Urkunde (1184) erscheint der Name Rumarsfelden, in einer Niederalteicher Urkunde Rudmarsfelden. Im Jahre 1394 schrieb man Rumatzfelden. Und nun kommt für Ruhmannsfelden die schwere Zerwürfniszeit mit dem Kloster Gotteszell.

Die Ruhmannsfeldner durften nicht mehr ihr bisheriges eigenes Siegel führen. Nur was das Kloster Gotteszell mit seinem Siegel bestätigte, war gültig. Da fertigten sich die schlaun Ruhmannsfeldner ein anderes Siegel an. Zwischen zwei Krummstäben war ein Kissen und auf diesem lag eine Rübe. In einer Urkunde von 1448 erscheint der Name Ruebmannsfelden (Rübmannsfelden). Das Siegel musste selbstverständlich auf Befehl des damaligen Abtes sofort verschwinden. Aber die Schreibweise des Namens Rübmannsfelden und die Erklärung, dass der Name Ruhmannsfelden von Rübe, Symbol des Ackerbaues, des Feldbaues, herstamme, pflanzte sich noch lange fort. Es ist anzunehmen, dass man später ein weiteres Siegel angefertigt hat und zwar einen im Felde ruhenden Mann. In einer Finkschen Karte aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheint plötzlich der Name Ruemannsfelden. Seit dieser Zeit mag wohl auch die Namensdeutung "ruht der Mann im Felde" traditionell geworden sein. Auch H. Hr. Pfarrer Castenauer hat, diese Deutung des Namens vom Hörensagen in seine Beschreibung vom Markte Ruhmannsfelden aufgenommen. Die Formen Ruhmarsfelden, Rudmarsfelden, die der Volksmund bestätigt, die tragen den Stempel der Originalität fort.

Die erste Hälfte des Namens ist der Personennamen Hrothmar (Hruothmar= Romar) Hrot(i) = Ruhm, Sieg; mar(u) = berühmt. Hrothmar = also: der Siegberühmte. Ruhmarsfelden = das Feld (Bereich, Bezirk) des Siegberühmten.

Mein lieber Tischnachbar! Die Namen Ruebmannsfelden, Ruhemannsfelden, sind längst verwischt, weil aus Konfliktsstoffen, aus Zank und Streit heraus geboren. Die Rübe sollte den gestrengen Klosterherren zeigen, dass der unbeugsame Wille der trutzigen Ruhmannsfeldner noch lange nicht gebrochen, wenn auch die Krummstäbe drohend über ihrem Haupte sich regten. Und es wurde der Trotz der Ruhmannsfeldner doch gebrochen. Ruhmannsfelden und seine Bürgerschaft musste die Widerspenstigkeit gegen das Kloster Gotteszell sehr stark büßen. 30-jähriger Krieg und österreichischer Erbfolgekrieg schlugen Ruhmannsfelden schwere Wunden. Erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts gewannen die Bürger, wieder das Vertrauen zu ihrem geistlichen Oberherrn. Es kehrte Ruhe und Friede ein (ruht der Mann im Feld), nachdem Jahrhunderte lang Unruhe und Unfriede die Mauern des einst unter Aldersbacher Klosterherrschaft aufblühenden Marktes Ruhmannsfelden erfüllte. Die Deutung des Namens können wir also unmöglich aus dem 14. 15. oder 17. Jahrhundert herleiten, nachdem der Ort Ruhmannsfelden seit dem Jahre 1100 besteht und der Name Rumarsfelden sich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich nachweisen lässt.

Sind wir froh, dass der Name Rumarsfelden auch keine andere Deutung zulässt. Unser Stolz ist der Name unseres Heimatortes Ruhmannsfelden, welch letzterer einstens der Wohnsitz eines siegberühmten Helden war, der im internationalen Wettkampf auf Schweizer Boden den Sieg erringen und mit der Qualifikation "Siegberühmter" an den Ort zurück konnte, der nach ihm den Namen "Ruhmannsfelden", das ist "Feld des Siegberühmten" erhielt.

2. Die Bezeichnung „Markt“

Aichinger schreibt in "Kloster Metten und seine Umgebung", dass sich in der letzten Zeit der Regierung Aldersbachs Ruhmannsfelden zum Markt emporgeschwungen hat. Wann die Markttitelverleihung und von wem sie stattgefunden hat, ist urkundlich nicht nachzuweisen, wie eben an so vielen anderen Plätzen auch. Plötzlich taucht dann in der einen oder anderen Urkunde der Titel „Markt“ oder „Stadt“ auf.

Jakob der Rueerer stellte am 26. April 1416 eine Urkunde aus, in welcher er sich „*dy czeit Richter dez Markehtz zue Ruedmansfelden*“ nennt. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, dass der Urkundenaussteller als landesherrlicher Richter über die Markteigenschaft seines Wirkungsortes Bescheid wusste. Wir sind deshalb berechtigt, die Markteigenschaft zu Ruhmannsfelden schon seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen. In einem Aldersbacher Codex vom Jahre 1452 ist die Rede von dem forum Rudmansfelden, also Markt, während in einer Urkunde vom 2. April 1475 das opidum Rudmansfelden erscheint, was mehr an die befestigte Siedlung als an den Markt gemahnt. Auf Bitten der "Burger unnsers Margkts zu Rudmansfelden" tut ihnen Herzog Albrecht IV. von Bayern-München die Gnade: "...Freyen sie auch wissenlich in crafft des briefs, Also das sy und all Ir nachkomen, sich aller der gnaden vnd freihait geprauchten vud nyessen sollen, In alermaß als annder vnser Märkt, In Nidern Baiern, von unsern vordern gefreyt sein."

Das Privileg ist nur in Abschrift erhalten und undatiert, steht aber zwischen zwei Urkunden desselben Jahres 1469 und darf daher als aus diesem Jahre stammend angenommen werden. In einem Lirale des Klosters Gotteszell vom Jahre 1566 - 1602 kommen vor die „Geschworenen des Rats und Markts R.“, "Rat und Gemein des Markts R.“, „Die Geschworenen des Rats und ganze Bürgerschaft des Markts R.“, wie überhaupt seit der Begnadigung von 1496 keinerlei Zweifel an dem Marktrechte Ruhmannsfeldens mehr aufkommen kann.

3. Das Wappen von Ruhmannsfelden

Im Laufe der verschiedenen Zeiten hat man in Ruhmannsfelden nicht immer ein und dasselbe Wappen oder Siegel geführt. Über das ursprüngliche Wappen, das Ruhmannsfelden zur Ritterszeit, also im 12. Jahrhundert, führte, ist uns gar nichts mehr bekannt. Später hatte man das Wappen, das Muelich, Apian und das Wappenbuch der Landschaft bringen, nämlich: "in Blau unter zwei schräg gekreuzten silbernen Hirtenstäben eine weiße Rübe mit grünen Blättern." Dieses Wappen ist ein sogenanntes redendes Wappen, welches ohne jede Autorisierung längere Zeit gebraucht worden zu sein scheint. Die Hirtenstäbe würden lediglich als Dekoration anzusehen sein. Die Rübe hat man als Wappenbild angenommen und man hat lange Zeit Rub = Rueb, Rüb = Rübmannsfelden geschrieben. Dieses Wappen ist abgebildet als Nr. 541 im Philipp Apians Wappensammlung der altbayerischen Landschaft, wie des zu seiner Zeit abgegangenen Adels (Oberbayerisches Archiv XXXIX 471- 498). Als es um 1650 an der Kirche zu Ruhmannsfelden ohne jede Genehmigung angebracht worden war, erhob dagegen P. Gerard Abt bei dem Kloster Gotteszell Protest: *„Die Ruedtmansfelder haben mit ihrer Unvernunftigen Rueben auff dem hhüß on Verstandt, ganz Vermeßlich und das Closter gehandelt ... Wer hat ihnen ainmall ain wappen zue fueren erlaubt? Vnd wan sie gleich Wappenmessig waren, Wer hat ihnen erlaubt solches auf der Kirchen spesa auff ainem offnen thurm mallen zuelassen, alwo ihnen Ainiges Recht und herschaft nit zuestehet und gebiert? Vnd was ist das für ain Verstandt ia phantastische Einbildund ain Rueben auf einem hhüß?“* Schade, dass eine Fortsetzung der Korrespondenz über das Wappen und seine Anbringung am Kirchenturm nicht vorhanden ist. Über das andere Wappen, das einen im Felde ruhenden Mann dargestellt soll haben, kann kein Aufschluss erholt werden.

Das heutige Wappen des Marktes Ruhmannsfelden weist „in Rot ein von Silber und blau in 2 Reihen geweckten Schrägrechtsbalken“ auf. Zu dieser von O. Hupp (Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer, Frankfurt a. M. 1912, S.84) gegebenen Beschreibung fügt der Verfasser noch erläuternd hinzu: *„Es ist gar kein altes Siegel bekannt geworden, sodass es fraglich ist, ob das beschriebene Wappen, das die Bürgermeistermedaille und ein nach dieser gefertigtes Magistratsiegel zeigen, das ist, das Ruhmannsfelden früher geführt hat.“* Die weiß-blauen Rauten im Schrägrechtsbalken sagen uns, dass das Wappen, den Ruhmannsfeldern von einem bayerischen Herzog (weiß-blau) verliehen wurde für besondere Tapferkeit auf blutgetränktem Schlachtfelde (roter Untergrund im Wappen.)

4. Schloss und Schlossberg Ruhmannsfelden

In frühesten Zeiten waren die Höhen hiesiger Gegend mit Urwald bedeckt und die Täler mit Moosen, Sümpfen und Seen ausgefüllt, Avaren drangen durch dieses unwegsame Gebiet aus Böhmen heraus bis an die Donau vor, um die Klöster auf dem linksseitigen Donauufer auszurauben. Die bayerischen Volksherzöge trieben diese Avaren wiederholt zurück. Erst Karl d. Gr. trat diesem Räubergesindel wirksamer entgegen. Zugleich schenkte er das ganze Gebiet und Ruhmannsfelden herum (Grenzline Kohlbach, Voglsang, Köckersried, Eckersberg, Unterauerkiel, Asbachmündung, Altlußberg, Seigersdorf, Fernsdorf, Frankenried, Hornberg, Einweging, Schusterstein, Ödwies, Hirschenstein, Kalteck, Voglsang) dem Kloster Metten. Allerdings war damit dem Kloster Metten eine riesige Arbeitslast aufgebürdet (Rodungsarbeit) und die Christianisierung der Bewohner die Urwaldgebietes mag keine leichte gewesen sein. Unverdrossene Möncharbeit des Rodungsklosters Metten hat aber trotz aller Hindernisse hier in unserem Heimatgebiet, damals "Nordgau" genannt, die Möglichkeit zur ersten Besiedlung dieses Gebietes geschaffen. Da plötzlich kommt der Bayernherzog Arnulf, mit dem Beinamen "der Böse" und nimmt das ganze, dem Kloster Metten gehörige Gebiet, diesem ab (Säkularisation) und schenkt es seinem Getreuen, dem Grafen von Bogen. Graf Aswin, ein Sohn des Grafen Hartwig von Bogen und dessen Gemahlin Bertha, eine Tochter des Ungarnkönigs Bela I., erbte nach dem Tode seines Vaters die Güter im Nordgau, also auch das ganze Gebiet um Ruhmannsfelden herum. Es wurden in dieser Zeit auf den Höhen Burgen gebaut, die den Grafen (Schirmvögten, Adeligen, Edelleuten) als Wohnsitz dienten. Unten in den Tälern wurden auch Burgen gebaut, abseits vom Wege, ganz versteckt, von Weibern umgeben, die den Dienstmannen der Grafen als Wohnsitz dienten und die als Verbindungslinie zwischen den einzelnen den Höhenburgen zu denken sind. (Nussberg = Linden, Ruhmannsfelden = Weißenstein). Bis jetzt hat man geschrieben und gesprochen, es sei auf der sogenannten Leithanhöhe bei Ruhmannsfelden ein Schloss gestanden und man bezeichnet immer noch den Berg als Schlossberg, ja man glaubt mit Bestimmtheit die Stelle zu wissen, wo einstens das vermeintliche Schloss gestanden sei. Es sind aber nicht die mindesten Anhaltspunkte vorhanden, annehmen zu müssen, dass hier in Ruhmannsfelden eine Burg, ein Schloss, auf genannter Höhe gestanden habe. Wir lesen, dass die etlichen Ritter, die hier ihren Wohnsitz hatten, Dienstmannen, Ministeriale der Grafen von Bogen waren und diesen in Allem unterstanden. Diese Ministerialen werden nicht freie Auswahl gehabt haben, sie werden vielmehr ihren Wohnsitz in ihr Arbeitsgebiet verlegt haben und die Bauart ihres Wohnsitzes wird sich von der des Wohnsitzes des Grafen, des Adeligen, wesentlich unterschieden haben. Die Sippe, aus der der Ministeriale stammte, oder der er ihr vorstand, wird ihre Wohnungen in unmittelbarer Nähe der Wohnung ihres Ministerialen gehabt haben. Wenn das richtig ist, was Aichinger, Kiendl schreiben, *"daß um die Burg Ruhmannsfelden herum eine kleine Ortschaft entstanden ist"*, so können wir unmöglich weiterhin auf der sogenannten Leithenhöhe bei Ruhmannsfelden ein Schloss suchen und finden wollen, wo niemals eines gestanden. Vielmehr müssen wir aus der baulichen Entwicklung des Ortes Ruhmannsfelden schließen auf den früheren Standort der Burg. Die ganze Anlage des Ortes Ruhmannsfelden ist augenfällig nicht von oben (Leithenhöhe) nach unten, sondern von unten (Bachgasse) nach oben entstanden. Die tadellos erkennbare Vierecksanlage des Bachgassen-Viertels weist uns augenscheinlich darauf hin, dass das einstens *"die kleine Ortschaft war, die um die Burg herum entstanden ist."* (Aichinger, Kiendl). Die ältesten Gewerbe - Schmid, Wagner, Gerber, Stricker, Seifensieder usw. - und die ältesten Häuser finden wir in diesem Teil des heutigen Marktes Ruhmannsfelden. Also müssen wir doch da, wo die ersten Spuren der baulichen Entwicklung des Ortes und die Anfänge des gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens und Treibens der ersten Ansiedler unseres Heimatortes zu suchen sind, auch den Wohnsitz des Ministerialen des Grafen von Bogen die Burg- und die Häuseranlage der Sippe um die Burg herum unmöglich auf der Leithenhöhe, sondern im Bachgassen-Viertel, suchen. Irreführt hat man wiederholt auf der Leithenhöhe Nachforschungen nach dem Schlosse angestellt. Besonders Eifrige haben sogar mit Pickel und Schaufel Grabungen vorgenommen. Was dabei gefunden wurde, das waren einige verrostete Säbeln, Hufeisen, Geldstücke, Sachen, die während der Kriegsjahre späterer Jahrhunderte versteckt wurden und die an anderen Plätzen auch zu finden sind. Es ist weder eine bauliche Anlage eines früheren Schlosses zu erkennen, noch sind sonstige Anhaltspunkte zu finden, die ein ehemaliges Vorhandensein eines Schlosses auf der vermeintlichen Stelle bestätigen könnten. Der tiefe Brunnen, der unterirdische Gang, der Schlosskeller mit dem uralten Wein, die eiserne Kiste voll Gold usw. das gehört alles in das Reich der Sage. Sogar im Gemeindekataster finden wir auf Grund irrtümlicher Angaben (1835-43) den Eintrag "am Haus" an der Stelle, an der der Ein-

trag gar keine Berechtigung hat. Die Heimatforschung hat sich niemals mit der Frage: Gab's ein Schloss Ruhmannsfelden und wo stand dieses? ernstlich beschäftigt, sonst hätte man schon längst darauf kommen müssen, dass die Benennungen „Schloss Ruhmannsfelden, Schlossberg“ keine Berechtigung haben, dass die Burg Ruhmannsfelden im heutigen Bachgasen-Viertel stand und sich die Ortschaft Ruhmannsfelden von hier aus entwickelt hat.

II. Geschichtliches vom Markt Ruhmannsfelden,

„Durch Gäu und Wald“, Beilage zum Deggendorfer Donauboten, 20.8.1927, Chronik der Grundschule Ruhmannsfelden

1. Von der Schule in Ruhmannsfelden in früherer Zeit bis 1835*¹

Märkte und Städte haben sich im 13. und 14. Jahrhundert durch Gewerbefleiß und Handel mächtig empor geschwungen und diese Regsamkeit in damaliger Zeit hatte Wohlhabenheit zu Folge und die Überlegenheit im Geschäfte und im Wohlstande des Einzelnen vor dem anderen macht auch geistige Überlegenheit zur Notwendigkeit. Das Lernen wuchs aus dem wirtschaftlichen Aufschwunge der damaligen von sich selbst heraus und macht ohne weiteres das Bedürfnis nach Schulen geltend. Solche Schulen gab es zunächst nur in den Städten. Auf dem Land gab es nur den wandernden Volksschullehrer. Ob ein solcher sich hier oder in nächster Umgebung aufgehalten hat, wissen wir nicht.

a.) Die ersten Schullehrer in Ruhmannsfelden*

Bei Aichinger „Kloster Metten und seine Umgebung“ lesen wir Seite 328, dass 1503 Ruhmannsfelden in den Besitz des Klosters Gotteszell kam und dass von der incorporierten Pfarrei Geiersthal ein Expositus nach Ruhmannsfelden geschickt wurde. Dieser Expositus hat hier wohl auch den Kindern den Religionsunterricht erteilt. 1558/59 fanden auf Anordnung Herzog Albrecht V. überall im Lande Schulvisitationen statt. Aus Trellingers „Beiträge zur Geschichte des Schulwesens im Bezirke“, Bayerwald 1925, Seite 105, entnehmen wir, dass um jene Zeit in Ruhmannsfelden schon eine Schule bestanden hat. Aus den Visitationsprotokollen schreibt Trellinger in genannter Abhandlung über Schule Ruhmannsfelden folgendes: „*Pfarr Geirstall. Die von Ruebfelden (Ruhmannsfelden) haben einen Schulmeister, den nennen sie für sich selbst auf. Ist ain Niernberger; hab (der Pfarrer) mit Im nichts zu thun.-- Zu Ruebenfelden (ist) ain vacierende meß, von dem einkommen wird der Schulmeister besöldt.*“ Die Zechpröbste von Sankt Lorenz in „Ramffelden Markht, Filialgen Geirstall“ geben an: „*Vaciert ein Meß, welche einkommen bei 4 Jarlang 18 fl. davon hatten sy ain Schuelmeister, geben ime jährlich 4 Pfund Regensburger. Schuelmeister zu Ramanffelden, Casparn Stralnberger von Niernberg pürtig, 6 Jahre allda gewest. Zu Leipzig studiert, hat mit testimonium. Hat 10 schueler, darunter je zwen, so gute Ingenia haben, lernen gemeinlich erst lesen. Singt zu Chor. Ist der alten Religion. Underweist der knaben zur Peicht und Empfahung des Sakraments catholice, desgleichen zu andern Sacrament, Gottesdienst, Predigt. Hat kein Superattendenten. Besoldung hat er aus der Bruderschaft 4 Pfund Regensburger. Am Rath daselbst Ime aufzunemen. Petten alle Morgen das Vaterunser, den grues und glauben. Singen keinen neuen rueff. Die Knaben seien eines geringen Verstandes, derhalben sy kain comedi oder declamation halten*“

In einer Urkunde von 1550 kommt als Zeuge vor ein Andrä Weißspeckh, Schulmeister in Ruhmannsfelden und auch im 17. und 18. Jahrhundert berichten Urkunden von Schulmeistern in Ruhmannsfelden, die zugleich auch Mesner waren. Diese Schulmeister hatten meist selbst ein Besitztum und unterrichteten die wenigen Kinder die freiwillig lesen, schreiben und rechnen lernen wollten in ihrer Behausung. So lesen wir in einer Urkunde: „*Unserm 5.11.1658 verkauften Georg Pitter, Bürger und gewester Schulmeister zu Ruhmannsfelden und dessen Frau Eva ihre Leibgedingsgerechtigkeit auf einem Lehen zu Ruhmannsfelden mit Bräugerechtigkeit dem Hans Eybeck, Bürger und Metzger daselbst und seiner Frau Margareta um 365 fl.*“²

Am 5.7.1702 übergibt Rosina Hinderholzer, verwitwete Schulmeisterin zu Ruhmannsfelden ihre Markbehausung am Kalteck an ihren Tochtermann Martin Staudenberger, Bürger und Schneider in Ruhmannsfelden.³

Am 26. April 1779 starb hier Schullehrer Bernhard Hochreiter kunstvoller Orgelspieler, 52 Jahre alt.⁴

1784 wirkte hier ein Schullehrer Adalbert Hermann⁵ und geprüfter Eremit Franz Pitsch bei Gotteszell als Adstant. Eremit Pitsch hatte auf dem Kalvarienberge in Gotteszell ein kleines Häuschen und in diesem erteilte er Unterricht an die Gotteszeller und Ruhmannsfeldner Jugend. Da aber im Laufe der Zeit den Ruhmannsfeldner Kindern der Weg nach Gotteszell, zumal bei schlechtem Wetter, zu beschwerlich war, ging der Eremit Pitsch nach Ruhmannsfelden und erteilte hier mit Hermann den Unterricht. Pitsch war noch 1776 Schulhalter zu Walchsee, Gericht Kufstein. Nach seinem Tode übernahm der damalige Abt Amadäus selbst im Gotteszell die Kinder unterrichtet.⁶

Handschriftliche Aufzeichnungen im hiesigen gemeindlichen Archiv sagen folgendes: „*bey Aufhebung des Klosters Gotteszell hat man die Wohnung des zeitlichen Pfarr-Vikars, als auch des Schullehrers und Messners nicht für zweckmäßig befunden. So kam man auf den unglücklichen Gedanken beyde Wohngebäude zu verkaufen und dafür ein einziges, zwar größers, aber auch schon sehr baufälliges Haus anzukaufen und darin den Pfarrer samt Kooperator, Lehrer, Gehilfen und 200 Schulkinder und den Messner, - im buchstäblichen Sinne des Wortes – zusammen zu pressen.*“

Laut landesgerichtlichen Protokolle vom 27. Juni 1803 wurden die Gebäude von Max Freiherrn von Antrizky gegen das alte Schulhaus und das Pfarr-Vikariatshäusl und eine bare Daraufgabe von 1 800 fl erworben und hierauf im Jahre 1804 zur Pfarr-, Schullehrers- und Messnerwohnung, dann zum Schullokale hergestellt. Der für die Schullehrers- und Mesnerwohnung, dann Schullokal bestimmte Anteil infolge Entschließung das Staatsministerium des Innern vom 10. April 1832 um 500 fl. erworben.

Die übrigen Realitäten sind bei der Säkularisation des Klosters Gotteszell infolge der Verordnung vom 9. September 1803 an den Staat als Eigentümer übergegangen und bei der Organisation der Pfarrei Ruhmannsfelden als Pfarr-Widdums Realitäten bestimmt worden. (1803 war Ruhmannsfelden noch keine Pfarrei. Pfarrprovisor war vom 21. März 1803 bis 1. Oktober 1905 Franz Joseph Haindl. Für einen Hilfspriester hatte er keine Wohnung. Infolgedessen halten die Patres von Gotteszell aus und zwar: Hr. P. Stivard Sartor 21. April 1803 bis Ende Oktober 1803. Hr. P. Maria Triendorfer vom November 1803 bis Ende Februar 1804. Hr. P. Guido Berger März 1804 bis Ende September 1805. Haindl musste diese Priesteraushilfen selbst bezahlen.)⁷

Das sogenannte alte Schulhaus (früher zum Freiherrn von Antrizky'schen Anwesen gehörig) wurde nach dem Tausch zum 27. Juni 1803 von der Berg'schen Familie erworben. Heinrich Berger, Bierbräu von Ruhmannsfelden, der dieses alte Schul-

haus schenkungsweise von seiner Mutter an sich gebracht hat, verkaufte dieses alte Schulhaus an Georg Wurzer, Bauerssohn von March, gelernter Bräubursch nach Zeugnis des Patrimonial-Gerichts.

b.) Die Schule unter Lehrer Andreas Stern*

1804 erscheint in den Akten der noch vom Kloster Gotteszell aufgestellte Schullehrer Andreas Stern, ein „*sehr würdiger Schullehrer*“⁸, wie es 1810 heißt. Anlässlich des Verkaufes des sogenannten Schulhauses gab es später einen öfteren Schriftwechsel mit dem Rentenannte Viechtach betreffs Andrä Stern. Eine diesbezügliche Urkunde sagt:

„*Vom Königlichen Rentante Viechtach:*

Andrä Stern, Schullehrer von Ruhmannsfelden hat im Jahre 1804 bay. Gelegenheit des Verkaufs vom alten Pfarrhof und Schulhaus für seine eigentümlich auf Erbrecht besessen Stadl und Garten als Entschädigung hiefür das Mutterackerl Pl.-Nr. 952 und das zwaymädige Weiher- oder Pfarrweisel Pl.-Nr. 447 erhalten und solche bis zum Jahre 1833 in Privat Besitz gehabt.

Die Schulstiftung wird hiemit aufgefordert, herkommen zu lassen, auf welche Art und gemäß welchen Vertrag selbe die der vormaligen Kloster Gotteszell erbrechtsweise grundbaren Objekte erhalten hat und warum zu dessen Ankunfts Titl der grundherrliche Konsens nicht erholt wurde, da doch das Kloster Gotteszell und nun der Staat auf den ganzen Umfang der Burgfriedens von Ruhmannsfelden die Grundbarkeit zu gaudieren hatt.“

Im Jahre 1804 wurden die Schullokale im neu erworbenen Schulhaus neu eingerichtet. Laut Ausweis der diesbezüglichen Rechnungen, die von Amadäus Bauer, Abt und kurfürstlicher Schulinspektor in Gotteszell unterzeichnet und gesiegelt sind, wurden 5 Spundladen, 8 mittlere Bretter, 7 dünne Bretter, vom Hafner Lorenz Plötz ein kleiner Ofen, 60 kleine Tintenhaferl, von Johann Reisinger, Schreiner⁹, 10 Bänke für Kinder, 2 Tafel zum Zählen, eine Kanzel mit einer Schublade, ein kleines Schamerl geliefert und vom Wolfgang Geiger, bürgerlicher Glaser- und Zimmerarbeiter-Meister 6 Winterfenster eingeglast.

Dass es zu damaliger Zeit schon Schulprüfungen gab und dass bei diesen Prüfungen an die fleißigsten Schüler auch Preise ausgeteilt wurden, besagt eine Urkunde im gemeindlichen Archiv mit folgenden Worten: „*Daß ich die zum Beytrag für die bey der Schulprüfung der Kinder zu Ruhmannsfelden zu verteilenden Preise gnädigst bewilligten 12 fl. von dem Bruderschaftsverwalter Baumann richtig erhalten habe, wird hiermit bescheinigt.*

R u h m a n n s f e l d e n, den 26. Sept. 1804

Frans Joseph Haindl Pfarrprovisor“¹⁰

Mitteilung vom Bayerischen Staatsarchiv Landshut

1812 wird Andrä Stern ein Adjunkt beigegeben, den er selbst bezahlen soll. Er ist darüber sehr aufgebracht und anscheinend zog man den Plan wieder zurück. 1814 ist Stern an Lungenentzündung schwer krank, der Adjunkt Georg Lippl von Böbrach wird zur Aushilfe herbeigerufen. Lehrer und Gehilfe vertragen sich schlecht. Letzterer muss mit der Stallmagd aus einer Schüssel essen.

In dieser Zeit (1814) war die Industrie-Lehrerin Renate Wuzelhofer und die Stricklehrerin Magdalena Schweigerin, Schlossermeisterin von hier, an der Schule.¹¹

1816 wird ein neuer Gehilfe, Schuldienst-Expektant Alois Rokinger, von Unterviechtach nach Ruhmannsfelden versetzt. Er ist aber nicht auffindbar. Dafür kommt der Schulpräparand Andreas Dreseli aus Passau. Sein Nachfolger ist 1820 der Expektant Josef Krieger von Deggendorf, dann ein gewisser Pichlmeier, 1823 ein Thaddäus Esterl, bisher in Langdorf, 1825 folgt Johann Nepomuk Wänninger, Aushilfslehrer von Langdorf.

1829 finden wir Stern noch als Lehrer in Ruhmannsfelden. In der Volksschulbeschreibung von 1822 heißt es bei Ruhmannsfelden: „*Andreas Stern, geb. 1766, angestellt 1791, Befähigung: I. – Einkommen: 6533 fl. 56 kr.*“¹²

c.) Das Schul- und Mesnerhaus*

1819/20: Die am hiesigen Schul- und Mesnerhause notwendigen Baufälle mussten unumgänglich gewendet werden. Nach der hier in Abschrift vorliegenden Genehmigung des königlichen Landgerichts Viechtach vom 2. Juni 1820 sind hierauf 59 fl. 42 kr. bestimmt worden. Die Hälfte hiervon ist nach obiger Genehmigung von den Schulgemeinden zu bestreiten. Von der letzten Hälfte hat die Marktgemeinde wieder die Halbscheide und die Gemeinde Zachenberg und Patersdorf auch die Halbscheide zu bezahlen. Da nun diese Baufälle für 1819/20 Kosten von 32 fl. 23 kr. erforderten, worüber die Bescheinigungen der Kirchen Rechnung für 1819/20 angelegt werden, so hat hierzu die Marktkasse den 4. Teilkostenbeitrag bezahlt mit 8 fl. 5 kr.

Wie es nun in diesem neu angekauften, aus schon sehr auffälligen Pfarr-, Schul- und Mesnerhaus ausgesehen haben mag, besagt uns eine Mauerer Kostenrechnung vom 22. Mai 1830.¹³

„*Bemerkungen.*

Das Mesnerhaus befindet sich im Pfarrhofe linker Hand zu ebener Erde und besteht:

1. *In einem Vorschlage für eine Dienstmagd*
2. *In der Wohnstube und Schlafkammer des Mesners*
3. *In einem Nebenzimmer von welchen man in die Speise kömmt.*
4. *Unter den letzteren Breden befindet sich der Keller des Meßners.*
5. *Rechter Hand am Ende der Schlafkammer des Schulgehilfen (das Lehrerzimmer kömmt zuvor) ist endlich die Küche des Mesners.*
6. *Der Getreidekoben des Mesners, welcher sich oberhalb der Baustube des Pfarrers befindet.*
7. *Die Stallung, nebst einem anstoßenden Schweinestall.*
8. *Die Scheune zur Hälfte bis an den Dreschtennd. Daß der Messner auf eben dieser Tenne sein Getraid auszutreschen berechtigt dey, wird nich beweifelt werden.*
9. *Die Holzschupfe, welche an die Scheune des Pfarrers anstoßt.*
10. *Der Abtritt, welcher an jenen der Schule anstoßt.*
11. *Die Dungställe nächst jener des Pfarrers ist.*
12. *Das Wasch- und Backhaus, welches für beide gemeinschaftlich gehört.*
13. *Das kleine Baumgärtlein, welches an die Scheune des Pfarrers anstoßt und mit einer Blanke versehen ist.“¹⁴*

Die Zustände in dem Pfarr-, Schul- und Mesnerhaus veranlassten die Schulgemeinde an die Erbauung eines eigenen Schul- und Mesnerhauses heranzutreten. Im Jahre 1828 besichtigten Vertreter der Schulgemeinde das Schulhaus und kamen am 2. Juli des gleichen Jahres¹⁵ zu den Beschlüssen, dass „nachdem die Schulgemeinde Ruhmannsfelden vor ung. 20 Jahren das damalige Pfarr- und Schulhaus aus eigenen Mitteln gekauft hat um als Schul- und Mesnerhaus verwendet zu werden, welches einen Kostenaufwand von ung. 2500 fl. verursacht und das Staats Aerar hiezu einen verhältnismäßigen Beitrag leistet, weil das nämliche Gebäude zugleich zur Pfarrerwohnung bestimmt war, sich das Staatsärar gefallen lasse 1800 fl. zur Erbauung eines neuen Schul- und Mesnerhauses beizutragen, wogegen das bisherige Schulhaus die Pfarrerwohnung allein werden würde, folglich dieses Gebäude ungeteilt dem Staats-Aerar anheim fiel. Wenn nun obiger Beitrag von Seite der Kirche der Bruderschaft und des Staates geleistet sein werde, so verpflichtet sich die Schulgemeinde nebst der Herlassung des zum Schulhaus erforderlichen Platzes, das Defizit der Baulasten zu decken. Zur Bestimmung des Beitragsquantums nach Abzug des beantragten Aerialbeitrags zu 1800 fl. soll festgesetzt werden, was im Namen der Kirchen die genannte Bruderschaft, die Hälfte des Defizits und die Schulgemeinde die 2. Hälfte zu tragen habe.“

Zunächst setzte der Streit ein, welcher Platz für das zu erbauende Schul- und Mesnerhaus der geeignetste wäre. Der Erfolg dieser langwierigen Auseinandersetzungen war, dass man auf dem Gedanken kam, das alte Gebäude zu belassen und ein neues Pfarrhaus zu bauen mit dem zur Erbauung des Schulhauses treffenden Bau Anteil zu 1650 fl. Laut Protokoll vom 7. August 1830 haben sich gleichzeitig die Vertreter der Schulgemeinde erheischig gemacht, bei dem neuen Pfarrhausbau samt nötigen Nebengebäuden die erforderlichen Hand- und Spannführen zu leisten. Rentamt, Lokalschulinspektor und sämtliche Beigezogene waren mit diesen Antrag einverstanden. Mauermeister Achatz gab die Erklärung ab, dass er das in Frage stehende Gebäude für ein Pfarr- und zugleich Schulhaus keineswegs geeignet finde, doch zum Zwecke einer Wohnung für den Schullehrer und zugleich Mesner samt Schulgehilfen und für die erforderlichen Lehrzimmer geeigenschaftet finde. Maurermeister Achatz hat laut¹⁶ Protokoll vom 3. Juni 1831 eine Erklärung abgegeben, wonach das bisherige Pfarr- und Schulhaus um die Summe von ungefähr 400 fl. zu alleinigen Zweck eines künftigen Schulhauses hergerichtet werden könne. Bei näherer Prüfung hat sich aber gezeigt, dass die Kosten auf eine bei weitem höhere Summe sich belaufen würden. So konnte die Schulgemeinde das angebotene Gebäude als künftiges Schulhaus nicht übernehmen, weil ihr die Erbauung eines neuen Schulhauses auch nicht höher zu stehen gekommen wäre. Die langwierigen Verhandlungen haben, nachdem der Gemeindeanteil an dem gemeinschaftlichen Pfarr und Schulhause um 500 fl. an den Staat verkauft war, ergeben, dass ein neues Gebäude als Schul- und Mesnerhaus ausgeführt¹⁷ werde.

„Es ist im Jahre 1834 aus Bruch- und Ziegelsteinen gebaut worden, liegt im südlichen Endes des Marktes, hart an der nach Gotteszell-Deggendorf führenden Straße und hat zwei Stockwerke. Im ersten, das ist zu ebener Erde, befindet sich die Wohnung des Schullehrers und des Schulgehilfen, ein Gewölbe vertritt die Stelle des Kellers, weil ein solcher wegen zu feuchter Grundlage nicht erbaut werden konnte.“

Im zweiten Stockwerke befinden sich die zwei Schulzimmer und zuvor eines für Vorbereitung- und I-, dann eines für II. und III. Klasse. Der Dachboden ordentlich gelegt und das Dach mit Schneidschindeln gedeckt. Die neben dem Schulhaus in südlicher Richtung stehenden Ökonomiegebäude sind gemauert und befinden sich im gutbaulichen Zustande, was aber von der am Stalle stehenden Holzlege ebenso wenig wie vom Schulhause gesagt werden kann. (Beschreibung vom 12.5.1866 von Raymund Schinagl, Schullehrer.)

Mit der Erbauung des neuen Schulhauses und seiner Einweihung und Eröffnung 1835 beginnt eine neue Zeitepoche in der aufwärts sehr reifenden Entwicklung des Schulwesens im Markte Ruhmannsfelden.

Am 26. Oktober 1830 starb Andreas Stern, Elementarlehrer in Ruhmannsfelden, 63 Jahre und 11 Monate alt. Bemerkung in der Pfarrmatrikel „Dieser würdige Mann war gegen 43 Jahre lang in Ruhmannsfelden Lehrer und im ganzen 49 Jahre beim Lehrfach.“

2. Die Schule ab 1835¹⁸

Dem verstorbenen Lehrer Andreas Stern folgte als Schullehrer in Ruhmannsfelden Georg Lippl. (Aushilfslehrer: Anton Ruhstand)¹⁹ Der verstorbene H. Hr. Kooperator Mayer macht zur Schulstiftung 1841 ein Legat von 100 fl. Anna Roßhaupt vermachte der Schule ein Legat von 200 fl. Außer früheren Reparaturen mussten im Jahre 1860/61 eine große Baureparatur vorgenommen werden, wozu Beiträge geleistet werden mussten: von der Gemeinde Patersdorf 47 fl., von der Gemeinde Zachenberg 107 fl., von der Gemeinde Ruhmannsfelden 175 fl. Im März 1866²⁰ erkrankte der Schullehrer Georg Lippl und starb im April 1866. 1866 wirkten an der Schule: Raimund Schinagl, Max Dierigl, Karl Müller. 1869 verehelichte sich Max Dierigl, Schullehrer von Ruhmannsfelden mit Rosa Moosmüller, Hutmacherstochter von hier.

a.) Die Schule benötigt immer mehr Platz*

Im Schuljahre 1870/71 zählte die Vorbereitungsklasse 104 Schulkinder, die 1. und 2. Klasse 75, die 3. Klasse 68 Schulkinder, zusammen 247 Schulkinder. Im Laufe der Zeit wurden die Schulkinder immer mehr, der Platz in den Schulzimmern immer beschränkter. In einem Beschluss des Gemeinderates Ruhmannsfelden von 7. November 1878 betr. Schulverhältnisse in Ruhmannsfelden heißt es: „Nach den schriftlichen Erklärungen der I. und II. Schullehrer Weig und Rubenbauer von hier sind die hiesigen ebenen Lehrzimmer für das 3. und 4. mit 5., 6. und 7. Schuljahr geräumig genug, um die zurzeit erforderlichen Schülerzahl zu fassen. Es erübrigt sich somit nur der Schulgemeinde, für die Herstellung eines geräumigen Schulzimmers für den Schulgehilfen (Vorbereitungs- und 1. Klasse) Sorge zu tragen. Nach der beigelegten Erklärung des 1. Schullehrers Weig lässt dieser die an das untere Lehrerzimmer anstoßende Gewölbe ab und werden diese mit dem Lehrzimmer dadurch vereinigt, dass die Zwischenmauern herausgenommen und somit das untere Lehrzimmer den beiden oberen an Größe gleich gemacht wird.“

Im Schuljahre 1879/80 betrug die Schülerzahl bereits 359. Infolge der Überfüllung der Schulzimmer musste eine weitere Lehrkraft angestellt werden und um ein weiteres Schullokal umgesehen werden. Zusage Hohen königlichen Regierungsentchluss²¹ vom 31.8.1879 soll mit Beginn des Schuljahres 1879/80 angestellt und demzufolge bis 1. Oktober laufendes Jahres²² ein passendes Schullokal entweder durch Umwandlung der Lehrerwohnung zu einem 4. Lehrzimmer oder durch Miete eines geeigneten Saales hergestellt werden. Hierzu²³ wurde vom Gemeinderat Ruhmannsfelden am 14.9.1879 folgendes beschlossen:

1. „Die Umwandlung der jetzigen Lehrerwohnung in ein Schullokal hänge nicht allein von der Einwilligung des hiesigen Schulsprengels, sonder auch von der Pfarrkirchenstiftung Ruhmannsfelden ab, da der Lehrer zugleich Mesner und laut höchster ministerialer Entschliebung²⁴ vom 22.6.75 die Pfarrkirche zur Bestreitung der Miete auch die Hälfte zu zahlen hat.
2. bei der vorgeschrittenen Jahreszeit eine Reparatur nicht mehr möglich ist
3. schlechte finanzielle Lage der Gemeinde²⁵
4. Es sei aus den angeführten Motiven weder die Umwandlung der Lehrerwohnung in ein Lehrzimmer, noch der Bau eines 2. Schulhauses, doch der Aufbau eines II. Stocks für 2 Lehrzimmer nach nochmaliger technischer Prüfung durchführbar.“

Laut Beschluss des Gemeinderates²⁶ Ruhmannsfelden betreffend²⁷ Schulverhältnisse in Ruhmannsfelden von 16.10.1875 ist:

1. „Für die aufzustellende 4. Lehrkraft an der hiesigen Schule in unmittelbarer Nähe des Schulhauses bei dem Schneidermeister Josef Meier hier eine passende Wohnung gemietet worden und kann dieselbe sofort bezogen werden.
2. Die Unterrichtslokale sowohl bei dem Bierbrauer Kaiser, als Lebzelter Schreiner von hier sind wegen ihres Einganges durch das Vorhaus als wegen ihrer nicht zweckentsprechenden Höhe ungeeignet. Der Verkehr mit den Schnapstrinkern und dergleichen²⁸ besoffenen Gästen würde für die Schuljugend ein anstößiges Beispiel geben.
3. Nachdem die hiesige Schule ohnehin z. Z. wenig Kinder über 300 zählt, so wäre es zweckentsprechend, wenn vor derhand die hieher anmittierte Lehrkraft abwechselnd mit der Lehrerin Fr. Elise Fischer Schule halten würde, welcher Vorschlag auch bereits von dem k. Kreisschulreferenten H. Müller angenommen wurde.
4. Mit kommendem Jahre wird der Neubau eines 2. Stockes auf das Schulhaus vollzogen, nachdem an den Bezirksbautechniker die technische Prüfung über die Tragfähigkeit vorzunehmen das Ersuchen gestellt wird.“

Am 31.3.1880 wurde folgender Gemeindebeschluss gefasst: „In anbetracht der allgemeinen Stockung jeder gewerklichen Geschäfte u. Verkehr u. der schlechten u. ungünstigen Erwerbsverhältnisse wäre der Ruin d. Gemeinde in Aussicht gestellt, deshalb sieht man sich zu der unterlässigen Bitte berechtigt, es möge der Aufbau eines Stockwerkes auf das derz. Schulhaus vorerst u. bis zum Eintritt günstigerer Erwerbsverhältnisse sistiert werden“

Am 8. August 1880 wurde folgender Beschluss gefasst: „In anbetracht der hier bestehenden großen Schülerzahl u. der bereits schon lange bestehenden 4. Lehrkraft, welche z. Z. ohne Lehrzimmer ist wurde beschlossen: Es sei bis zu Beginn der Schulanfangs 1. Okt. d. J. ein 4. Lehrzimmer für ca. 50 - 60 Schulkinder zu mieten u. dieses mit den nötigen Schuleinrichtungsgegenständen zu versehen. Hierüber ist d. k. Regierung gehorsamst Mitteilung zu machen u. diese zu bitten, die bisherigen Schulverhältnisse durch Versetzung der II: Lehrerin zu ändern, um endlich einmal wieder friedlichere Verhältnisse zu erlangen. In Frage kam das bei dem Hutmacher Rosenlehner in Aussicht genommene Zimmer. Am 9. August 1880 wurde mit Hutmacher Rosenlehner der diesbez. Mietvertrag geschlossen.

Am 5. Januar 1881 wurde folgendes beschlossen: „In anbetracht, daß in der Gemeinde Zachenberg Unterschriften von Haus zu Haus gesammelt wurden, welche den Neubau eines Schulhauses nach Zachenberg od. Auerbach verlangen u. die beiden Projekte in den nächsten Tagen der k. Distr.-Schul. Insp. u. dem k. Bezirksamte vorgelegt werden, ist die Schulsprengelverwaltung außer Stande gesetzt worden, einem defin. Beschluß durch Adoptierung eines 4. Schulzimmers zu fassen.“ Am 4. August 1881 wurde folgender Beschluss gefasst:

1. „Es sei das bisherige Schulhaus in der Weise zu erweitern, dass die bisherige Wohnung des 1. Lehrers u. Mesners zu einem 4. Schulzimmer verwendet werde.
2. Als Wohnung d. 1. Lehrers u. Mesners sei an der Südseite des Schulhauses im Neuanbau aufgeführt, wo auch dem Schulgehilfen eine Wohnung angewiesen wird.“ (Zur Ausführung kam es nicht)

b.) Bau eines 2. Schulhauses*

Am 18. März 1883 wurde beschlossen: „Es sie an d. k. Regierung untertän. die gehorsamste Bitte zu stellen, daß im heurigen Jahres die Verakkrierung des Baues u. die Erd- u. Fundamentbauten für das neue Schulhaus noch vorgenommen u. der übrige Bau im Jahre 1884 vollendet werden dürfe.“

Am 2. September 1883 beschloss die Schulsprengelverwaltung betreffend Neubau des Mädchenschulhauses: „Es sei dem Gesuche d. Bauakkordanten: Johann Aubinger, Josef Amberger u. Benedikt Ebner die Genehmigung zu erteilen, mit dem Grundbau des Mädchenschulhauses erst im künftigen Frühjahr beginnen zu dürfen. Zur Bauaufsicht beim Mädchenschulhausbau wurden ernannt: Anton Bielmeier, Schreiner, Ruhmannsfelden, Engelbert Tremel, Ökonom, Joseph Brandl, Gütler, Zachenberg.“

Die Schuldaufnahme zum Bau des Mädchenschulhauses betrug 20 960 M u. zwar: 12 825 M Kapitalien, 8 000 M Kreisfondzuschüsse, 135 M Zuschüsse und Zinsen. Zu den 12 825 DM kam noch 825 M Schuldaufnahme zum Grundankauf von Johann Sagmeister. Die Kreisfondzuschüsse wurden geleistet von 1883 – 86 in jährlichen Raten von 2 000 M. Außerdem wurden noch Kreisfondzuschüsse geleistet 1888 ein Betrag von 1 000 M und 1889 ein Betrag von 500 M. 1885 besteht über die Gesamtschulden vom Mädchenschulhaus in Schuldentilgungsplan. Die sämtlichen Kapitalien werden mit 4 % verzinst.

Schuldenstand:

Johann Sagmeister	5 000 M
Jakob Bielmeier	2 500 M
Lorenz Zitzelsberger	1 000 M
Franz Weiß	1 000 M
Lokalkrankenhaus	750 M
Lokalmolzaufschlagkasse	400 M
	<hr/>
	10 650 M

1884 wurde das Mädchenschulhaus mit einem Kostaufwand von 18 000 M gebaut.²⁹ Ein Beschluss der Marktgemeindeverwaltung Ruhmannsfelden vom 29.6.92 betreffend Einstulung der armen Schulschwester in der Mädchenschule von Ruhmannsfelden besagt: „Es spricht sich die Schulsprengelverwaltung Ruhmannsfelden zu Gunsten der Einführung der armen Schulschwester in der Mädchenschule aus und es seien die notwendigen Schritte betreffs Genehmigung der Einführung derselben einzuleiten.“ Zur Durchführung dieses Beschlusses kam es aus verschiedenen Gründen nicht und eine Mädchenschule unter den „Armen Schulschwester“ wurde nicht eröffnet. Am 19.11.1896 wurde der Anschluss des Knaben- und Mädchenschulhauses an die Wasserleitung genehmigt. Nach dem Beschlusse von 2.11.1898 sei der Ziehbrunnen des Knabenschulhauses zu überwölben.

c.) Bau des neuen Schulhauses 1907/08

Nachdem das alte Schulhaus (1835) und das Mädchenschulhaus (1884) den Anforderungen nicht mehr entsprachen, da die Schülerzahlen von Jahr zu Jahr größer wurden und dadurch auch mehr Lehrkräfte angestellt werden mussten, stellte die Gemeinde Zachenberg Antrag auf Erbauung eines Schulhauses in Auerbach. Aufgrund einer vom damaligen Bürgermeister ausgearbeiteten Denkschrift über die Schulverhältnisse in Ruhmannsfelden wurde der Bau eines großen neuen Schulhauses im Markt Ruhmannsfelden mit einem Kostenvoranschlag von 83 000 M genehmigt, der 1907 begonnen und 1908 vollendet wurde. Die Baukosten beliefen sich auf fast 100 000 M. Nach Eröffnung und Einweihung des neuen Schulhaus (1908) wurden zu den bereits angestellten Lehrkräften (4) noch weitere 3 Lehrkräfte angestellt, zusammen also 7 Lehrkräfte.

III. Das Wallfahrtskirchlein Osterbrünnl bei Ruhmannsfelden,

„Durch Gäu und Wald“, Beilage zum Deggendorfer Donauboten, Nr. 23 / 1927

Einige ergänzende Ausführungen zum gleichnamigen Artikel in „Gäu und Wald“ Nr. 15 / 1926.

Quellenangabe: Ostbairische Grenzmarken 1924 Nr. 9/10 – Das ehemalige Zisterzienser-Kloster Gotteszell und das Wallfahrtskirchlein Osterbrünnl von Domvikar C. A. Loibl – Regensburger Marienkalender 1902 – Persönliche Aufzeichnungen eines Ruhmannsfeldeners – Pfarrarchiv Ruhmannsfelden

Ein schönes Plätzchen in unserem Heimatgau ist das schmale Wiesental an der Teisnach, in dessen Mittelpunkt das reizende Osterbrünnl liegt, dessen idyllische Lage wiederholt in Poesie und Prosa geschildert wurde, mit dem sich die Heimatforscher immer gerne beschäftigt hatten, weil stets die Forschungsergebnisse die Arbeit gekrönt haben. Allerdings ist man sich über die Entstehung des Osterbrünnls nicht im Klaren.

An die Entstehung des Osterbrünnls knüpft sich 1. die Sage, 2. die Vermutung.

Der Inhalt der wiederholt veröffentlichten Sage von der Entstehung des Osterbrünnls weicht ab, ist etwas verworren.

So schreibt Waltinger in der Ostbairischen Grenzmarken 1924 Nr. 9 / 10:

Am Nachmittage des Ostersonntags 1660 ...

Und der Regensburger Marienkalender 1902 schreibt:

Vor mehr als 100 Jahren ...

Ein Viehhirte des Bruckhofbauern ...

Ein Hirtenknabe ...

In der Teisnach ein liebliches Muttergottesbild auf dem Wasser daher schwimmen ...

Hier: ein Muttergottesbild in der Teisnach flussaufwärts schwimmen ...

Während H. Pfarrer Vietl in dem schönen Gedicht über das Osterbrünnl das Wunderbild gar aus dem Morgenlande Donau aufwärts über Pressburg, Wien, Regensburg, Regem, Teisnach aufwärts hierher kommen lässt.

Er stülpte die Hose auf und watete nach dem Bilde. Zu seiner größten Verwunderung aber konnte er es nicht erreichen usw. Da dachte der Bruckhofer an den Pfarrer und holte ihn. Der konnte das Bild ohne besondere Mühe aus den Fluten holen ...

Hier: erstaunt über die seltsame Erscheinung holte der Knabe das Bild aus dem Bache ...

Als er jedoch an die Stelle kam, wo heute das Kirchlein Osterbrünnl steht, wurde das Bild auf einmal so schwer, dass er es ihm unmöglich wurde, es weiter zu tragen. Daher lehnte er es an einen Erlenstamm am Wege ...

Hier: und befestigte es schließlich an einem Baum, wo er häufig seine kindliche Andacht zu Unser Lieben Frau verrichtete.

O Wunder! Kaum hatte das Bild den Boden berührt, sprang eine murmelnde Quelle daraus hervor ...

Hier: Als er längere Zeit so gebetet hatte, fühlte er einen brennenden Durst. Allein es war ihm unmöglich zu einer Quelle zu gelangen. Da erneuerte er sein vertrauensvolles Gebet zur Gottesmutter und siehe – plötzlich entdeckte er eine Quelle neben dem Baum, an welchem das Bild hing. – Er stillte seinen Durst und erlangte zugleich die Heilung für seine kranken Füße ...

Daran erkannte der Pfarrer, dass es der Wunsch der Gottesmutter sei, hier ein Heim zu besitzen und erhängte daher das Bild an die Erle. Der Bruckhofer errichtete alsbald eine hübsche Holzkapelle, die später aus Stein erbaut wurde ...

Hier: auf die Kunde von dieser Gebetserhörung hin, kamen Unglückliche und Bedrängte aus nah und fern, um Unser Lieben Frau um Hilfe anzuflehen. Die Kapelle, ursprünglich aus Holz gezimmert, wurde später aus Mauerwerk hergestellt.

Es liegen also hier tatsächlich Verschiedenheiten vor, die bei genauerer Vergleichung Veranlassung geben, zu sagen, dass der Hirtenknabe, arm, krank an beiden Füßen, für seinen Gebetseifer und sein felsenfestes Vertrauen auf die Muttergotteshilfe reichlich belohnt wurde, dass uns die Sage im Regensburger Marienkalender für die Einführung in die Entstehungsgeschichte des Osterbrünnls besser erscheint, weil diese Sage die Entstehung des Wallfahrtskirchleins schon mit dem Motiv verbindet: „Maria hat geholfen.“

An die Entstehung des Osterbrünnls knüpft sich 2. die Vermutung.

Akten, die uns genauen Aufschluss geben würden über die Entstehung der Osterbrünns, sind bis jetzt nicht hinterlegt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass vielleicht doch noch in irgend einem Archiv ein diesbezügliches Dokument vorgefunden wird, insbesondere, wenn einmal die Pfarr- und Gemeindearchive geordnet und zugänglich gemacht werden.

H. Pfarrer Lukas, ein geborener Ruhmannsfeldener vermutet, die Osterbrünnskapelle sei die ins Tal herab gerückte alte Schlosskapelle. Da müsste also auf der Höhe ein Schloss gestanden sein, was gar nicht zutrifft, da ein Schloss hier niemals existierte und die einstens hier vorhandene Burg Hrothmars (Rumars) eine Weiherburg war. Also kann das Osterbrünns nicht die ins Tal herab gerückte Schlosskapelle sein. Überdies sind diese Wallfahrtskirchlein mit der Bezeichnung „Brünns“ erst später entstanden und die Burgherren von anno dazumal, als es in Ruhmannsfelden noch eine Burg gab, 12. und 13. Jahrhundert, kannten eine Marienverehrung in dem Umfange, dass von ihnen allerorts Marienkapellen errichtet worden wären, noch nicht, vielmehr müssen wir unsere Kapellchen von den „14 Nothelfern, Sebastiani-, Florianikapelle und dergleichen“ in dieser Zeit entstehen lassen.

Für die Entstehung des Osterbrünns gibt es zwei Vermutungen – entweder waren es religiöse oder wirtschaftliche Bedürfnisse, die die Errichtung dieser Wallfahrtsstätte notwendig machten. Da entsteht eine Kapelle, um die Dorfbewohner gemeinsam zum Gebete vereinigen zu können, dort, wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche, dort, um die Maianacht abhalten oder seine Bittgebete zu irgendeinem Heiligen verrichten zu können. Alles das war für die Entstehung des Osterbrünns kaum maßgebend. Sondern wir müssen uns zurückversetzen in die Zeit, als zwischen den Ruhmannsfeldenern und Gotteszellern eine tiefe Kluft war. Ja, der ewige Streit und Zank zwischen Gotteszell und Ruhmannsfelden wirkte sich neben anderem auch auf religiösem Gebiete aus, zumal, wenn wir uns zurückversetzen in die Nachreformationszeit, in die Nachkriegszeit in der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo es überall, so auch im Kloster Gotteszell ziemlich spukete. Dort das verhasste Zisterzienserkloster mit dem gestrengen Klosterkonvent – hier das nach Ruhe und Rettung aus seiner misslichen Lage dürstende gläubige Volk. Dort die Pilger in großen Wallfahrtszügen infolge der Gebetserhörung und Krankheitsheilung auf die Fürbitte hin zur Heiligen Mutter Anna – hier nichts als Not und Elend und Bedrückung und die leeren Taschen. Da plötzlich erschien das Wunderbild Mariens als „Helferin und Retterin“ in diesem Wirrwarr. Die Kunde von der wunderbaren Heilung des armen, kranken Hirtenknaben drang durch alle Lande. Die erwachende Erkenntnis, dass die Fürbitte zu Maria „Heilung und Rettung“ bringen kann, führte zur Errichtung einer Stätte, an der man ohne Beisein der unbeliebten Gotteszeller Klosterherren dem stillen Gebete zu Maria obliegen konnte. Und Maria hat die Fürbitten erhört und reichlich geholfen. Das sagen uns die vielen Votivtafeln, die einstens das Kirchlein schmückten. Auf diese Weise können religiöse Momente zur Entstehung des Osterbrünns mitgespielt haben. Es können aber auch wirtschaftliche Verhältnisse mit hereingespielt haben, zumal, wenn wir uns in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückversetzen, wo Verwüstung, Elend, Verarmung vorherrschte, da war auch hier in Ruhmannsfelden, in dem Markt, der sich einstens unter Aldersbacher Klosterherrschaft so rasch emporgeschwungen hatte, der Drang und Bestreben sich wieder emporzuarbeiten. Mit Neid musste der Ruhmannsfeldener sehen, wie ganze Wallfahrtszüge durch Ruhmannsfelden hindurch gezogen hinüber zur Mutter Anna in der Klosterkirche Gotteszell, was sich dort nach den Gottesdiensten und Andachtsübungen für ein Geschäft abwickelte. Und Ruhmannsfelden wollte auch empor. Aber wie? Da kommt der Retter in wirtschaftlicher Not. Die Kunde von der wunderbaren Heilung des an beiden Füßen erkrankten Hirtenknaben verbreitete sich blitzschnell in der ganzen weiten Umgebung. Ein Kapellchen aus Holz wurde gezimmert. Das Muttergottesbild, das flussaufwärts aus fernem Lande hierher gekommen und jetzt das schmucke Altärchen zierte, wollte von jedermann gesehen sein. In dichten Scharen strömten sie herbei, die bei Maria Hilfe und in dem heilkräftigen Osterbrünnswasser ihre Heilung suchten. Die frommen Pilger zogen nicht mehr nach Gotteszell, sie blieben in Ruhmannsfelden. Das brachte den Ruhmannsfeldenern große Einnahmen, war für die weitere Entwicklung des Marktes von großer Bedeutung war. Gottes Fügung war auch hier der Retter aus wirtschaftlicher Not.

IV. Das Wallfahrtskirchlein Osterbrünnslein bei Ruhmannsfelden.

„Durch Gäu und Wald“, Beilage zum Deggendorfer Donauboten, Nr. 2 / 1928

Einige ergänzende Ausführungen zum gleichnamigen Artikel in „Gäu und Wald“ Nr. 15 / 1926

Wenn die Entstehung des Osterbrünns zeitlich bestimmt werden soll, so lassen sich genaue Angaben vorerst nicht machen; aber es wird vermutet, dass das Osterbrünns entstanden ist unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg, in jener Zeit, in der das Volk in tiefster religiöser und wirtschaftlicher Not war. Waltinger schreibt: *„Am Nachmittage des Ostersonntags 1660“*

In dieser Zeit war die Stelle, an der heute das Wallfahrtskirchlein steht, noch mit mächtigen Fichten bewachsen. Wir finden also das Kapellchen ursprünglich im dunklen Hochwald, bei einem Bergbrünnslein mit seinem klaren, frischen Wasser. Ganz versteckt! Nicht auf der Höhe, nicht an der Straße. Es durfte ja von den Gotteszellern nicht gesehen werden, die mit der Entstehung des Osterbrünns nicht einverstanden waren. Bedeutete doch das Osterbrünns für Gotteszell eine schwere Einbuße auf religiösem und wirtschaftlichem Gebiete, zumal der Besuch des Osterbrünns und die Verehrung des Marienbildes damals sehr groß gewesen sein muss. Abt Wilhelm II. (1716 - 1760) erblickte in dem Osterbrünns Trotz und Auflehnung der Ruhmannsfeldener gegen ihre Obrigkeit, sah darin eine Beeinträchtigung der Wallfahrt zu St. Anna in Gotteszell und befahl als Vogt und Grundherr anno 1724 die hölzerne Kapelle samt den darin befindlichen Votivtafeln niederzubrennen, was auch geschah. Alle Bemühungen der Ruhmannsfeldener, eine neue Kapelle aufzurichten zu dürfen, waren vergebens. Es wurde sogar mit Strafe gedroht. Abt Wilhelm II. verstand es auch die bischöfliche Behörde in diesem Sinne zu beeinflussen, so dass die Ruhmannsfeldener auch bei dieser Stelle mit ihrer Bitte um Wiederaufrichtung der Kapelle streng abgewiesen wurden. Das dauerte solange, bis das Kloster aufgelöst wurde. Im Jahre 1813 erneuerten die Ruhmannsfeldener ihre Bitte beim Kgl. Kreiskommissariate des Unterdonaukreises, die niedergebrannte Kapelle wieder aufbauen zu dürfen. Das Kreiskommissariat erteilte die Genehmigung und durch das eifrige Zusammenarbeiten aller Ruhmannsfeldener entstand wieder das Wallfahrtskirchlein „Osterbrünns“ und die Wallfahrt blühte so rasch auf, dass ein Ruhmannsfeldener schreibt: *„1813 kam die Wallfahrt im so genannten Osterbrünns so stark auf, dass man vom Einnahm Geld oder Einleg Geld der Wallfahrer, welche in selbiger Zeit meistens Unterlehner waren, so viel zusammen kam, das sich Josef Baumann und Anton Schlögl, derzeit ledigen Mannspersonen vom Markte annahmen und eine Kapelle gegen Untergang der Sonne von Holz bauen ließen und ließen ein großes Mariahilfsbild in einer Tafel samt einem Glaskasten machen (per 30 fl. kostet) und am Charfreitag 1814 hinuntertragen betend. Jetzt kam die Wallfahrt noch größer auf, obwohl es schon vor 100 Jahren war. Sie ließen auch einen Opferstock machen und wo viel Geld einging. Aber trauriger Tag: Am 18. Oktober 1814 ließ H. Landrichter Bayerlein von Viechtach die Kapelle in der Nacht zusammenreißen. Jetzt nahmen die zwei oben genannten Mannspersonen das Mutter-*

gottesbild samt Kasten und trugens noch bei der Nacht in das Gotteshaus Laurentius hinauf, wo man es unter die Kanzel setzte und mit vielen Silberanhängen beehrt wird. Die Kapelle blieb wie zuvor. Bis 1820 wirkte sie die größten Wunderwerke und es ging soviel Geld ein, dass es ohne dem, was man zur Kirche verwendet, noch bis 1100 fl. da waren.

Aber trauriger Tag: 1. Juli 1820. Da brannten wir samt der schönen Mutter Pfarrkirche und elf Mitnachbarn, samt Brothaus ab, wo das Feuer beim Berger auskam. Jetzt verbrannte auch das schöne Mariahilfsbild in der Kirche und als das die Herrschaft hörte, dass soviel Osterbrünnl Einleggeld da war, welches der Herr Marian (Anm.: P. Marian Priendorfer, geb. 19. Okt. 1775 zu Haidlfing, bei der Säkularisation des Gotteszeller Klosters vertrieben, hielt sich zuletzt in Viechtach und in Ruhmannsfelden auf) Frühmetzer untern Händen hat, ließ es H. Marian gleich nehmen und nach Viechtach bringen, wo leider bisher noch kein Pfennig ausgefallen ist. – Allein, jetzt heißt es, man soll eine Kapelle in Osterbrünnl aufmauern lassen und das nämliche Mariahilfsbild, wie zuvor, dass wiederum ein Geld einging. Aber was war's? Die Kapelle konnte nicht ausgebaut werden, weil kein Geld da war und auch eine Genehmigung hiezu nicht erfolgte.“

Ja man befahl sogar das beim Osterbrünnl angefahrne Baumaterial solle zum Wiederaufbau der Pfarrkirche verwendet werden. Die Arbeiten bei der abgebrannten Pfarrkirche gingen aber nur sehr langsam vorwärts, „weil die Arbeitsleute lieber bei den Abbrändlern arbeiteten, wo sie bare Bezahlung erhalten.“ – „Die Messopfer unserer Priester geschehen daher auf offenem Marktplatze an einem Tisch, über welchen einige Bretter geschlagen sind, während rund herum die Bauleute hämmern und lärmern, Fuhrleute vorüber toben, etc.“

Die Pfarrei und Marktgemeinde Ruhmannsfelden hat sich im September 1820 an den König mit einem Bittgesuch, das Osterbrünnlein ausbauen zu dürfen, gewandt, unter Hinweis darauf, dass die Kapelle am Osterbrünnl unschädlich, ja sogar nützlich und notwendig sei. Immer wieder erfolgte die Abweisung der Bittgesuche, da Landgericht und Rentamt Viechtach gegen den Wiederaufbau des Osterbrünnls waren. Endlich am 24. Mai 1821 gab das Landgericht Viechtach seine Zustimmung. „Mit Beihilfe in und außer der Pfarr wurde eine schöne Filialkirche aus dem Osterbrünnl erbaut.“ Am 23. Juli 1821 erhielt H. Pfarrprovisor Deischl vom Ordinariate Regensburg die Erlaubnis, die neu erbaute Kapelle auf dem so genannten Osterbrünnl nach Vorschrift benedizieren zu dürfen, was auch geschah.

Am 4. August 1821 bekundet der Markt Magistat Ruhmannsfelden von H. Pfarrprovisor Deischl 21 fl. als mild Beiträge zum Bau des Osterbrünnls verwenden zu dürfen – 18 fl. für den eben dorthin gekauften Altar. 1822 wurde der Hochaltar gemacht. In persönlichen Aufzeichnungen heißt es weiter: „Am 24. März 1822 wurde das Mariahilfsbild bei einem schönen Wetter nach der Frauenlitanei nachmittags 5 Uhr an einem Sonntag am Tag vor Maria Verkündigung mit dem ganzen Geläute, wo H. Pfarrer Kaplan und H. Marian selbst dabei war, unter schönen Gesängen und Kruzifix und betend, von vier weißgekleideten Jungfrauen ins Osterbrünnl am Hochaltar hinunter getragen und eingesetzt, wo recht viele Leute in und außer der Pfarrei dabei waren.“ 1842 wurde die Wallfahrtskirche restauriert und von H. Pfarrer Wagner benediziert. 1857 wurde ein Einbruch in die Wallfahrtskirche verübt, worauf der Untersuchungsrichter von Kötzing zur Augenscheineinnahme ins Osterbrünnl kam.

1869 macht die Kirchenverwaltung Ruhmannsfelden an das Bezirksamt Viechtach ein Gesuch, den bereits sehr schadhafte Teil der Schneidschindelbedachung auf der Osterbrünnlkapelle mit gleichem Material eindecken zu dürfen.

1877 hat sich Schmiedmeister Josef Baumann von Ruhmannsfelden bereit erklärt zur Herstellung eines Kreuzweges beim Osterbrünnl. Das Ordinariat Regensburg genehmigte die Einweihung der vollendeten Stationsbilder respektive der hölzernen Kreuze. Die Einweihung geschah durch Franziskanerpater Berard Zierer unter H. Pfarrer Rötzer.

Im März 1880 hat eine Bäuerin einen Kreuzweg zum Osterbrünnl schenken wollen, was vom Ordinariate Regensburg abgelehnt wurde, unter Hinweis darauf, dass es nicht gestattet werden könne, einen derartigen Kreuzweg in einer Wallfahrtskirche aufzustellen und dass nicht ähnliche von den Gläubigen gekaufte Bilder und Bildchen ohne vorgängige Prüfung des H. Pfarrers und dessen Zustimmung aufgehängt werden.

Im Jahre 1891 erfolgte eine größere Reparatur mit einem Kostenaufwand von 2471 Mark und auch in späteren Jahren hat man nicht unterlassen dem Wallfahrtskirchlein die Sorgfalt angeheißen zu lassen, die ihm gebührt. Und so macht das Kirchlein schon von außen einen netten Eindruck, frisch getüncht, mit seinem grauen Schindeldach und den kleinen Türmchen, das ein Altertum in sich birgt – eine Glocke, ungefähr 1 Ztr. schwer, mit dem Ton a – welche die Inschrift trägt:

„Hans Durnknopf zu Regensburg 1550.“

Das Werk eines seinerzeit hochberühmt gewesenen und noch jetzt mit zahlreichen Glocken in weitestem Umkreise vertretenen Glockengießermeisters von Regensburg (nach H. H. Pfr. Oberschmid: Straubing Stadtturm 1535 – Amselring 1524 – Mühlhausen (Abensberg) 1529 – Haibach 1518 – Hirschkofen (Atting) 1550 usw.) Die alten Votivtäfelchen und sonstigen alten Sachen wurden vor geraumer Zeit aus dem Kirchlein entfernt. Schade, da der Ersatz hierfür dem Kirchlein nicht zur Zierde gereicht und dem Heimatforscher nichts sagend ist.

In unmittelbarer Nähe des Osterbrünnl Wallfahrtskirchleins ist der Osterbrünnlkeller. Dort suchen die Pilger, die alle Jahre kommen, von Zwiesel, Langdorf, Bischofsmais, Gotteszell, Patersdorf usw. bei gutem Tropfen aus der Brauerei Amberger-Ruhmannsfelden Stärkung für den Heimmarsch und für die Einheimischen und Touristen ist der Osterbrünnlkeller ein gern besuchtes Ruheplätzchen.

V. Was Ruhmannsfelden für Jubiläen feiern könnte?

Viechtacher Tageblatt, 9.9.1928

Die erste Ansiedlung in hiesiger Gegend erfolgte am Fuße des Nordabhanges vom Voglsang. Hier hatte das den Agilolfingern gleichberechtigte Grafengeschlecht der "Drozza" (nach Hr. Geheimrat Dr. Eberl) einen Hof genannt "Droßlach". In der Nähe davon befanden sich noch zwei Ansiedlungen, nämlich Achslach und Irlach. Da wir nirgends um Ruhmannsfelden herum Ortsnamen finden, die auf eine Entstehung der betreffenden Ortschaft vor dem 8. Jahrhundert schließen ließen, so müssen wir annehmen, dass die Besiedelung unserer Gegend in der Richtung von Westen nach Osten, von der Donau her über Metten, Achslach, Droßlach erfolgte. Die hiesige Gegend, damals noch Urwald, kam später in den Besitz Karl des Großen. Dieser schenkte einen Teil des sogenannten Nordgaaues dem Kloster Metten. Die Grenze dieses Besitztums lief von Metten über den Voglsang nach Köckersried, Lämmersdorf, Fratersdorf, Heumühle, Frankenried, Hornwald, Schusterstein, Kalteneck, Metten. Das Kloster Metten war aber nicht allzu lange im Besitze des genannten Teiles des Nordgaaues. Ein Arnulf, der Böse genannt, hat die Klöster säkularisiert, d. h. er hat ihnen das Besitztum wieder abgenommen und dieses dann Grafen gegeben. Und so kommt die hiesige Gegend in den Besitz des Grafen Aswin von Bogen, Während die Mettner Patres ihre Haupttätigkeit im Christianisierungswerk erblickten, versuchten die weltlichen Machthaber, die Grafen, das Land

so rasch als möglich urbar und dadurch ertragreich zu machen. Unter der Mettner Herrschaft entstanden die Ortsnamen mit "dorf", Lämmersdorf, Fratersdorf, Patersdorf. Als dann unter der Grafenherrschaft die Rodung einsetzte, entstanden die Ortsnamen mit "ried", Köckersried, Giggeried, Zuckenried, Kaikenried, Perlesried. Die Grafen stellten dann überall Ministeriale auf, welche, die Rodungsarbeiten zu leiten und zu überwachen hatten (nach H. Hr. Pater Fink).

Giggeried	=	Cundachar
Göttlesried	=	Cadoal
Kaikenried	=	Hacco
Lobetsried	=	Luitpolf
Perlesried	=	Perolf
Triefenried	=	Trunolf

Auf diese Weise kam auch hierher ein solcher Ministerialer, der sich der sich hier ansässig machen musste, genannt Hrothimar (sprich Rumar). Er baute sich eine turmförmige Weiherburg, kein Schloss, denn er war kein Adelige, sondern nur Angestellter des Grafen Aswin von Bogen und kurze Zeit darauf entstand dann um die Burg herum (siehe Aichinger: "Metten und seine Umgebung") eine Ortschaft, genannt Hrothimarsfeld, Rumarsfeld, das heutige Ruhmannsfelden. Nach Ansicht der in Frage kommenden Autoritäten war dies um das Jahr 1100 herum, sodass Ruhmannsfelden auf ein 800-jähriges Bestehen zurückblicken kann und sein 800-jähriges Geburtstagjubiläum feiern könnte.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts herum herrschte hier in Ruhmannsfelden die Pest (nach Schmid, München i. J.1340). Es war die indische Beulenpest, die von Italien nach Bayern und Österreich eingeschleppt wurde. Diese Pest forderte hier so viele Opfer, dass zwei neue Begräbnisplätze errichtet werden mussten, Grab und Siechet, um die Toten beerdigen zu können. Wenn nun die Geschichte schreibt, dass die Pest hier fürchterlich gewütet hat, so besteht sicherlich Veranlassung genug zu überlegen, ob man nicht diese beiden 600-jährigen Begräbnisstätten von so vielen von der Pest dahingerafften Ruhmannsfeldnern als solche auf irgend eine Weise würdigen könnte und sei es nur eine kurze Inschrift in Stein. Wie ehren damit die Toten, die vor 600 Jahren dort ihre Ruhestätte fanden und ehren uns damit selbst. Denn es macht immer einen guten Eindruck, wenn wohl gepflegt der heimatgeschichtlichen Begebenheiten eines Ortes auch offensichtlich in Inschriften, auf Tafeln, in Säulen, Denkmälern etc. gedacht wird.

In der letzten Zeit der Aldersbacher Regierung dahier (siehe Aichinger) hat sich Ruhmannsfelden zum Markt emporgeschwungen. Am 26. April 1416 stellte Jakob der Rueerer eine Urkunde aus, in welcher er sich "*dyczeit Richter dez Markehtz zue Ruedmansfelden*" nennt. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, dass der Urkundenausteller als landesherrlicher Richter über die Markteigenschaft seines Wirkungsortes Bescheid wusste. Es ist nicht genau festzustellen, wann und von wem Ruhmannsfelden zum Markt erhoben wurde. Aber man kann behaupten auf Grund der 1416 ausgestellten Urkunde, dass Ruhmannsfelden bei Beginn des 15. Jahrhunderts, also am das Jahr 1400 herum, zum Markt erhoben wurde, demnach 500 Jahre Markt ist und sein 500-jähriges Marktjubiläum feiern könnte.

Im Jahre 1574 brannte das Pfarrgotteshaus nieder und es könnte möglich sein, dass sich die Ruhmannsfeldner dadurch zu helfen wussten, dass sie sich bis zum Wiederaufbau der Pfarrkirche ein Kapellchen bauten, auf einem ganz versteckten Platz, damit sie nicht zum Gottesdienst bis nach Gotteszell gehen brauchten.

Vielleicht wäre das in Zusammenhang zu bringen mit der Entstehung des Osterbrünns. Wenn das zutreffen würde, dann stünde das Osterbrünnl schon 350 Jahre. Wenn nicht, dann ist aber das Osterbrünnl sicher in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden, um 1660, sodass das Osterbrünnl sein 250-jähriges Bestehen feiern kann.

Früher war es der Brauch, dass man das Holz im Walde verbrannte und die Asche heimfuhr, da das Holz nur einen ganz geringen Wert hatte und für die Asche, die an die einheimischen Seifensieder oder an auswärtige Händler verkauft wurde, mehr Geld einnahm als für das Holz. So kam es auch, dass hier beim Berger Bräu ein großer Aschenhaufen aufgeschichtet war im Hof. In der Nacht zum 1. Juli 1820 kam ein heftiger Wind, der die Glut im Aschenhaufen anfachte und das Tannenreisig brennend machte. In wenigen Minuten stand der Stadel vom Berger Bräu in Flammen. Die halbe Marktgasse von der Bachgasse bis zum oberen Markt samt der schönen gotischen Laurentius-Pfarrkirche wurde ein Raub der Flammen. Erst im Jahre 1828 konnte die neu aufgebaute Kirche, fertig gestellt und eingeweiht werden. Demnach kann die hiesige Pfarrkirche, klassizistisch in ihrem Innern durch Entstauben jugendfrisch gestaltet, als ein wahres Schmuckkästlein unter den Kirchen des oberen bayerischen Waldes, ihr 100-jähriges Jubiläum feiern.

Es könnte noch eine Reihe kleinerer Begebenheiten angeführt werden, die auch in den Jubiläumskranz eingeflochten werden könnten. Aber die oben angeführten reichen wohl aus überzeugen zu dürfen, dass es sich für Ruhmannsfelden lohnen dürfte, auch einmal ein Jubiläumsjahr zu begehen, wie es vor kurzem erst Osterhofen getan.

VI. Wie hat es um Ruhmannsfelden herum ausgesehen vor seiner Entstehung?

Viechtacher Tagblatt, 25.10.1928³⁰

Kaiser Karl der Große beabsichtigte ein großes christliches Weltreich unter der Herrschaft der Franken zu gründen. Dazu brauchte er erstens Soldaten, um die damals bekannten Völker unterwerfen zu können, und zweitens die Glaubensboten, um diese unterworfenen Völker, soweit diese noch heidnisch waren, zu christianisieren. So lernen wir Kaiser Karl kennen als bedeutenden Kriegsfürsten mit ausgedehnter Machtstellung, die ihm den Beinamen "der Große" einträgt, und lernen ihn kennen als besonderen Freund der Kirche, sodass ihm Papst Leo III, am Weihnachtsabend im Jahre 800 als Zeichen der Dankbarkeit die Kaiserkrone auf das Haupt setzte.

Karl der Große hatte fast alle damals bekannten Völker unterworfen. Da hörte er auch von dem frechen Eindringen der Avaren und Slawen³¹ der Donau entlang. Diese Eindringlinge plünderten die Klöster aus, beraubten und belästigten die Glaubensboten. Eines Tages kam Karl d. Gr. nach Pfelling unterhalb Bogen. Von dort führten drei Wege in den Wald herein, ein Heeresweg über Kalteck, Achslach, Gotteszell, ein Saumweg über Berg, Oberhirschberg, Voglsang, Gotteszell, ein Prügweg dem Kohlbach entlang über Dattling, Hochbühl, Gotteszell. Da kam bekanntlich Karl d. Gr. den Saumweg benützend, rau dem Einsiedler Utto in Uttobrunn (bei Berg). Utto bat den Kaiser um die Erbauung eines festen, massiven Klosters in Metten. Karl d. Gr. erfüllte die Bitte des wundertätigen Einsiedlers und ließ 792 das Kloster Metten bauen. Karl d. Gr. zog dann Waldeinwärts mit seinem Heere gegen die heidnischen Slawen, besiegte sie und nahm von Lande, Besitz. Gleichzeitig

gab er einen Teil dieses Gebietes, Nordwald genannt, dem Kloster Metten. Dieses Besitztum erstreckte sich von Voglsang (Der Kohlbach war die Grenze.) nach Köckersried, Lämmersdorf, Fratersdorf (Der Flintsbach war die Grenze.), Neumühle, Frankenried, Hornwald, Schusterstein, Hirschenstein, Kalteck, Metten. Dieses Gebiet stand unter kaiserlichem Schutz. Das Kloster Metten hatte in diesem Gebiet seine eigene Gerichtsbarkeit und Immunität (Steuerfreiheit). Wenn auch das Kloster Metten durch die Erwerbung dieses großen Gebietes wirtschaftlich gestärkt war, so wurde ihm durch die Zuweisung dieses Stückes Land eine große Arbeitsleistung zugemutet. Denn das Land war mit Urwald Sumpf, See usw. bedeckt und musste erst gerodet urbar gemacht werden. Die Rodungsarbeit und das Christianisierungswerk waren die beiden Hauptaufgaben des Klosters Metten in hiesiger Gegend gleich zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Die ersten Menschen, die hierher gekommen sind, waren Slawen, die bis zur Donau vorgedrungen sind. Die Ortschaft Metten soll eine slawische Ansiedlung gewesen sein. Dann kamen die Römer, die ihre Vorposten bis an den Regen vorschoben. Wäre zur damaligen Zeit Ruhmannsfelden schon eine Besiedelung gewesen, so wäre der Name dieser Besiedelung nicht Ruhmannsfelden, sondern mit einem Eigennamen verbundener "ing"-Name.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts kamen dann hierher die Benediktiner-Patres vom Kloster Metten. Damals war schon besiedelt die Kalte Herberge = Kalteck (am Heeresweg), Achslach und Droßlach (Gotteszell), das im Besitz eines ungarischen Grafengeschlechtes war und später in den Besitz der Grafen von Pfelling³² kam. Die Klosterherren von Metten haben, von der Grenze nach der Mitte des Besitztums zu besiedelt. So kam es, dass sie sich hier in Ruhmannsfelden nicht festgelegt hatten. Vielmehr haben die an der Grenze des Besitztums entlang ihre Ansiedlungen angelegt und haben neben den bereits vorhandenen älteren Ansiedlungen (durch Slawen oder Römer) neue Höfe (Villen) angelegt, die sie durch einen Meier oder durch eine Familie bewirtschaften ließen. Besonders die Villen, deren Namen die Zusammensetzung mit Eigennamen zeigen, waren an einzelne Familien zu Bewirtschaftung gegen Entrichtung bestimmter Abgaben vergeben. An der Grenze des Besitztums entstanden die Ansiedlungen Metten (bei Regen) = östliche Ansiedlung, March = Mark oder Moar, Geierstal, Markbuchen. An der Westseite der Besetzung im Nordwald, also von Voglsang bis zum Regen, wurden die Villen in einer Reihe nacheinander angelegt. (Die althochdeutsche Übersetzung für Villa = Dorf.) Es sind das Lämmersdorf, Fratersdorf, Aschersdorf, Hetzelsdorf. An der Ostgrenze von Regen bis Ödwies sind Rannersdorf, Seigersdorf, Kammersdorf, Fernsdorf, Allersdorf und Schreindorf. In der Mitte des Besitztums liegt Patersdorf. An der Westgrenze haben sich neben den Villen (Dorforten) Familien angesiedelt, die sich hauptsächlich bei der Rodungsarbeit betätigen. Die Namen der Ansiedlungen dieser Familien endigen auf "ried." Bei Lämmersdorf ist „Giggenried“, bei Fratersdorf "Kaickenried", bei Patersdorf "Zuckenried", bei Aschersdorf "Bärmannsried." Auffallenderweise finden wir auf der Ostseite der Besetzung und nur hier, sonst nirgends, ganz nahe beisammen eine Menge von "ing"-Orten, z. B. Tradweging, Brenning, Zottling, Handling, Sintweging, weiter östlich gelegen Einweging.

Was nun das Alter dieser Ansiedlungen betrifft, so können behaupten, dass diese "dorf" und "ried"-Namen im 9. Jahrhundert entstanden sind. Denn erstens³³ hat das Kloster Metten diese Besitzungen im Nordwald zu Karl d. Gr. Lebzeiten bekommen und hat sich 882 die betreffenden Schenkungs-Urkunde bestätigen lassen, und zweitens sind die Personennamen, die in diesen "dorf" und "ried"-Namen enthalten sind, zur damaligen Zeit an das Reichenauer Kloster gesandt und in das Verbrüderungsbuch eingetragen worden. Lämmersdorf = Lempferstord = Lantfried, Fernsdorf = Fater, Patersdorf = Patto, Hetzelsdorf = Hesse, Aschersdorf = Adalschalk, Fernsdorf = Eberwin, Allersdorf = Uodalrat, Schreindorf = Schrandorf, war Markt, Schranken- und Gerichtsplatz. Er wurde nicht von einer Familie, sondern von einem Klostermeier verwaltet.

Die vielen "ried"-Namen weisen auf Rodungsland hin. Köckersried = Coteschalk, Giggenried = Cundachaz, Kaickenried = Hacco, Bärmannsried = Perhtnand, Zuckenried = Sigine, Hasmannsried = Hosnod, Lobetsried = Luipolf, Perlesried = Perolf, Triefenried = Trunolf.

Mit den "dorf"- und "ried"-Orten sind zu gleicher Zeit auch die mit "berg" zusammengesetzten Ortsnamen entstanden. Dietzberg = Theoto, Witzberg = Witolt, Wolfsberg = Volficho,

Die "dorf"- und "ried"-Orte sind also alle älter als Ruhmannsfelden. Ihre Entstehung geht zurück bis zum Jahre 800 und fällt in die Zeit, in der das Kloster Metten das Besitztum im Nordwalde innehatte. Nicht so ist es mit den "ing"-Orten, die sich an der Westseite von Ruhmannsfelden dicht zusammendrängen. Das sind keine echten "ing"-Ortsnamen, weil sie nicht in Verbindung mit einem Eigennamen auftreten. Sie sind womöglich mit Ruhmannsfelden entstanden. Da waren vier große Rodungsplätze, an denen das Holz niedergebrannt wurde. Das ist Voglsang = sengen, Klessing = an der Klippe (Klep) sengen, Prenning = brennen und Prünst = Punst. Handling = Händlern, Einweging = weging = Weihern = ein Weiher, Sintweging = sint = drei = drei Weiher, Hartweging = hart = Wald = Waldweiher, Zottling = Zeidler, Zadler, Zodler, Zodlbauer.

In der Umgebung von Ruhmannsfelden wurde demnach vom Anfang des 9. Jahrhunderts an gerodet. Es war das Gebiet noch Urwald mit Riesenbäumen und mit großem Wildbestand. In den Tälern, die früher mit Seen ausgefüllt waren, befanden sich noch Sümpfe und Auen mit zahllosem Wassergeflügel (Auhof, Au bei Achslach). In der perlreichen Teisnach musste es gewimmelt haben von großen und kleinen Fischen. Hier und da führte ein Steg über das Wasser (Stegmühle). In den meisten Fällen fuhr man an seichten Stellen (Furten, Furthof) durch das Wasser hindurch. Brücken wurden erst unter der Mettener Herrschaft gemacht (Bruckhof). Zwei Hauptwege führten durch das Gebiet, der Heeresweg von Süden nach Norden von Kalteck, Gotteszell, über die Hochstraße über die Starlwiesen Grünbach zu, der zweite Weg von Osten nach Westen von Metten (bei Regen) über Fratersdorf nach Schreindorf. Der Kreuzungspunkt dieser zwei Straßen war hier in Ruhmannsfelden. Dieses wurde von Metten nicht beachtet, denn das Arbeitsfeld der Mettener Patres lag mehr an der Grenze ihres Besitztums. Dieser Straßenknotenpunkt gab erst den Grafen von Bogen (die später die Herren dieses Gebietes wurden, nachdem man dem Kloster Metten das Besitztum im Nordgau abgenommen hatte) den Anlaß, eine Ansiedlung zu errichten. Auf dieser Ansiedelung entstand dann um das Jahr 1100 herum, also viel später als die umliegenden Ortschaften mit Ausnahme der "ing"-Orte, die Ortschaft Ruhmannsfelden.

VII. Pfarrkirche St. Laurentius Ruhmannsfelden, Viechtacher Tagblatt, 1928/29

1. Die Pfarrkirche St. Laurentius bis zum Brand 1820*

In den Tagen vom 31. Oktober bis 2. November dieses Jahres kann die Pfarrkirche St. Laurentius in Ruhmannsfelden das 100-jährige Jubiläum seiner Einweihung begehen. In kirchlich feierlicher, aber doch in schlichter würdiger Form werden die Herzen der gläubigen Pfarrangehörigen in dankbarer Liebe zu Gott emporgeschlagen, der ihnen, nachdem am 1. Juli 1820

das frühere Gotteshaus durch Feuersbrunst in Schutt und Asche verwandelt wurde, wieder eine so schöne Kirche hat entstehen lassen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir erstens, unsere Gedanken in frühere Zeiten zurück versetzen und dabei eine kurze Rückschau halten über die Kirchenverhältnisse von frühester Zeit bis zum Brand am 1. Juli 1820 und zweitens eine kurze Betrachtung anstellen über die neu erbaute Pfarrkirche nach dem Brande.

Wir haben schon öfters gelesen, dass in der Karolingerzeit (nach 800) die Mettener Patres in hiesiger Gegend christianisiert und gerodet haben. Ruhmannsfelden existierte zu damaliger Zeit noch nicht. An der Stelle des heutigen unteren Marktes war damals der Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßenzüge. Hier aber lag nicht das Arbeitsfeld der Klosterherren, sondern es lag abseits der Heeresstraße und dem Handelsweg, an der Grenze ihres Besitztums. Erst um das Jahr 1100, als der Nordwaldbesitz in die Hände der Grafen von Bogen kam, da bekam auch erst diese Straßenkreuzung Bedeutung. Ein Angestellter des Grafen Aswin von Bogen, Rumar genannt, der musste diesen Punkt sichern, baute, sich einen kastenförmigen Turm und seine Arbeiter, Rodungsleute und Handwerker, bauten sich um den Turm herum ihre Wohnstätten. So entstand die Ansiedlung Hrothimarsfeld (Rumarsfeld). Die ersten Besiedler waren schon christianisiert. Sie brauchten zu ihrer gemeinsamen Andachtsverrichtung auch ein Kapellchen. Und dieses bauten sie nicht innerhalb der Besiedlung, sondern erbauten ihr Kapellchen oberhalb der Besiedlung, inmitten des Bühls, dahin, wo heute die Pfarrkirche steht. Das können wir daraus entnehmen, weil der Patron der Pfarrkirche der hl. Laurentius ist. Dieser wurde bei allen jenen Kapellen und Kirchen als Patron gewählt, die seinerzeit außerhalb der Besiedlung standen.

Das Rumargeschlecht hatte aber bald ausgewirtschaftet gehabt in Ruhmannsfelden. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts treten als Besitzer der Burg Ruhmannsfelden die reich begüterten Pfelling Grafen auf. Nach dem Tode Heinrichs von Pfelling fiel die Besiedlung den Landesherrn zu. Die drei niederbayerischen Herzöge Otto III., Ludwig III. und Stephan I. verkauften den Markt an das Kloster Aldersbach, die inzwischen aus dem Hof "Droßlach" das Zisterzienserkloster Gotteszell gemacht hatten. Nicht bloß um Material für die Erbauung und Erweiterung des Klosters Gotteszell zu gewinnen, sondern auch hauptsächlich darum um die Niederlassung irgend einer weltlichen Macht in Ruhmannsfelden zu verhindern, wurde der Turm in Ruhmannsfelden vollständig abgebrochen. Ruhmannsfelden stand nun unter der Herrschaft der Aldersbacher Mönche. Dabei ging es aber Ruhmannsfelden gar nicht schlecht. Im Gegenteil! Da hat sich Ruhmannsfelden zum Markt empor geschwungen.

Am 10. März 1408 verpflichtete sich Georg der Parsberger, Chorherr zu Freising von den Kirchen zu Patersdorf, Geiersthal und Ruhmannsfelden dem Kloster Aldersbach jährlich 10 Pfund Pfennige zu entrichten. Diese drei Kirchen waren ihm vom Abte Heinrich zu Aldersbach auf Bitten seines Schwagers, Stephan des Degenbergers zu Altnussberg, überlassen worden. Die Urkunde ist besiegelt vom genannten Degenberger, vom Wernherrn, dem Parsberger und Eberhard, dem Nussberger zu Kollnburg (nach Trellinger, Bayerwald).

1445 fanden Unterhandlungen statt zwischen Aldersbach und Gotteszell die "Villa" Ruhmannsfelden zu vertauschen. 1496 verkaufte das Kloster Aldersbach den Markt Ruhmannsfelden notgedrungen an die Degenberger unter Vorbehalt des Wiedereinlösens, was von Seiten des Abtes Simon von Aldersbach am Ende des 15. Jahrhunderts geschah. 1503 am Freitag nach Maria Himmelfahrt bestätigte Herzog Albrecht der Weise einen zwischen den Klöstern Aldersbach und Gotteszell vollzogenen Tausch, wodurch Ruhmannsfelden an das Kloster Gotteszell kam. Gotteszell gab dafür mehrere, im Gebiete Georg des Reichen gelegene, Güter. Aldersbach behielt sich nur den Pfarrhof und die pfarrlichen Rechte in Ruhmannsfelden und schickte einen Expositus nach Ruhmannsfelden. 1511 begann der dauernde Streit zwischen Kloster und Markt. 1519 brachen Unruhen aus, die sogar in offenen Aufruhr ausbrachen. Die Ruhmannsfeldener beschädigten die Güter des Prälaten. 1522 brach ein neuer Aufstand aus, bei der ganze Markt durch Feuersbrunst vernichtet wurde. Die Pfarrkirche stand damals wahrscheinlich noch außerhalb des Marktes, sonst wäre sie sicher auch ein Raub der Flammen geworden. Hiervon ist aber nichts bekannt. Im Jahre 1574 brannte das Pfarrgotteshaus vollständig nieder. Für die Wiederherstellung derselben geschah sehr viel von Seiten des Klosters Gotteszell, das auch die Aufsicht über den Bau leitete. Die Glocken, die von dem Münchener Glockengießer Girt stammten, wurden erst 1643 auf den Turm gebracht. 1633 wurde die Pfarrkirche von den schwedischen Kriegsvölkern vollständig ausgeplündert und Pfarrvikarhaus und Klostertaverne nach geschehener Plünderung in Asche gelegt.

1658 kam die bisher Kloster Aldersbach'sche Pfarrei Ruhmannsfelden an das Kloster Gotteszell. Von dieser Zeit an bis zur Aufhebung des Klosters Gotteszell (1803) blieb der Markt Ruhmannsfelden dem Kloster Gotteszell mit Grund und niederer Gerichtsbarkeit unterworfen und die Pfarrei wurde von da an nicht mehr von Geiersthal aus, sondern vom Kloster Gotteszell aus pastoriert.

1659 wurde ein Pfarrhof gebaut. 1686 spuckte das Luthertum in Ruhmannsfelden. 1696 vermachte Paul Huber von Prünst dem Gotteshaus zu Ruhmannsfelden sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen. 1745 im österreichischen Erbfolgekrieg kamen die Panduren nach Ruhmannsfelden und plünderten die Kirche aus.

1803 wurde das Kloster Gotteszell aufgehoben unter Abt Amadäus Bauer. Der Pfarrhof und die pfarrlichen Rechte von Ruhmannsfelden, die seit 1659 zum Kloster Gotteszell gehört hatten, wurden von der Aufhebungskommission bei der Säkularisation verkauft, ebenso die Rechte und Güter in Ruhmannsfelden, die zum Kloster Gotteszell gehörten. Im Jahre 1800 versah die hiesige Expositur noch Hr. P. Bernhard Kammerer. Zurzeit der Aufhebung des Klosters war Pfarrprovisor Hr. P. Joseph Haindl und zwar vom 21.3.1803 bis 1. Oktober 1805. Aushilfe leistete ihm vom 21.4. bis Ende Oktober 1803 P. Nivard Sator, vom November 1803 bis Ende 1804 P. Marian Triendorfer, vom März 1804 bis Ende September 1805 P. Guido Berger. Am 14. August 1805 starb in Ruhmannsfelden P. Xaver Sämer. P. Marian Triendorfer ist dann nach Viechtach übersiedelt, kehrte aber bald wieder nach Ruhmannsfelden zurück. 1805 wurde dann in Ruhmannsfelden ein Pfarrer definitiv angestellt. 1806 wurde die Auspfarung vollzogen.

Eine Beschreibung vom Jahre 1819 sagt, dass die damalige Pfarrkirche von Ruhmannsfelden aus rauhen Steinen erbaut war, Langhaus und Chorhaus waren mit Taschen gedeckt. Der Turm war durchaus von rauhen Steinen erbaut. Die Turmkuppel war mit Schneideschindeln eingedeckt. Im Kirchenturm hingen drei Glocken und in der oberen, kleineren Kuppel, die Laterne genannt wurde, ein kleines Sterbeglöcklein. Die große Glocke wog 12 Zentner, die kleinere 2 ½ Zentner und das Sterbeglöcklein ½ Zentner. Die drei Glocken hatten einen Wert von 300 fl. Im Gotteshaus waren vier Altäre und eine Orgel mit 8 Registern von einem ungewissen Meister. Nächst dem Hochaltar befand sich ein Seitenaltar, auf welchem der hl. Leib des Märtyrers St. Martin ruhte. Dieser Leib wurde vom Kloster Gotteszell erkaufte und war Eigentum des hiesigen Bierbrauers Martin Lukas. Der Bruderschafts-Altar war Eigentum der Corporis-Christi-Bruderschaft und musste von dieser unterhal-

ten werden. Die Kirche war gut versehen mit Paramenten. Sogar der Chor war gut ausgerüstet mit Instrumenten. Das Eigentumsrecht von den Trompeten hatten die Wolfgangi-Brüder und die Pauken gehörten der Bruderschaft.

Am 1. Juli 1820 brach im Hofraum der Berger'schen Bierbrauerei (Amberger) ein Brand aus. Der damals herrschende Wind entfachte den im Hof aufgestapelten und mit Tannenreisig zugedeckten Aschenhaufen. Im Nu standen die Berger'schen Gebäulichkeiten in hellen Flammen und die halbe Marktseite samt der Pfarrkirche wurde über Nacht in Schutt und Asche verwandelt.³⁴

2. Die Pfarrkirche St. Laurentius bis zur Einweihung 1828*

Mit Entsetzen denken wir noch zurück an den Ludwigs-Tag 1894. Der halbe Markt Ruhmannsfelden war an diesem Tage in wenigen Stunden ein Raub der Flammen geworden. Ein grauenvolles Bild der Verwüstung steht lebhaft vor unseren Augen, wenn wir uns zurück erinnern an diese furchtbare Brandkatastrophe. Aber ein viel größeres und entsetzlicheres Unglück noch brachte der 1. Juli 1820 über Ruhmannsfelden, da nicht bloß der halbe Markt, sondern mit ihm auch die Pfarrkirche St. Laurentius und das Osterbrünnl-Muttergottesbild durch Feuer vollständig vernichtet wurden. Früher hatte das Holz wenig oder gar keinen Wert. Das sehen wir daraus, dass die Gemeinde Ruhmannsfelden die ganze Ödwies bekommen hätte, wenn sie nur die Grundsteuerlast für den betreffenden Grundbesitz übernommen hätte. Ruhmannsfelden hat abgelehnt. Die Berger, Klimmer, Lukas, Schrötter usw., die damals maßgebend waren, hatten ohnehin soviel Waldbesitz, als sie brauchten und die kleinen Leute konnten sich Holz heimziehen, soviel sie brauchten. Mangel an Holz herrschte nicht. Gekostet hat das Holz sehr wenig. Man hat kurzen Prozess gemacht, man hat das Holz im Walde draußen verbrannt, die Asche heimgefahren und an die Seifensieder und Aschenaufkäufer verkauft. Beim Berger-Bräu, bei dem sich genannte Aufkäufer und Händler aufhielten, war im rückwärtigen Hofraum der Lagerplatz dieser Asche. Ein mächtiger Aschenhaufen war schon zusammengefahren und mit Reisig zugedeckt. In den nächsten Tagen sollte er weggefahren werden. In wie viel tausend Fällen mag die Asche wohl schon der Brandstifter gewesen sein?

Nacht war's. Ein heftiger Wind fing an zu wehen. Der Aschenhaufen kam ins Glühen. Das Reisig fing zu brennen an. Das Feuer griff über auf Stadel und Stall. Bis die aus dem Schlaf erweckten Leute kamen, standen die Berger'schen Gebäulichkeiten in hellen Flammen. Der Wind trug die Funken und die brennenden Schindeln auf die Dächer der anstoßenden Nachbarhäuser. Die halbe Marktseite stand in Feuer. Das Feuer griff aber auch auf den Dachstuhl der Pfarrkirche über und unter lautem Aufschrei der unglücklichen Bewohner fing die mit Schneideschindeln bedeckte oberste kleine Kuppel zu brennen an. Das Feuer ergriff dann den Glockenstuhl und ohne dem vernichtenden Treiben des Feuers entgegenzutreten zu können, mußten sich die Nichtabgebrannten auf den Schutz des eigenen Heimes beschränken und mit Jammern und Weinen und Klagen mußten die unglücklichen Ruhmannsfeldener zusehen und warten bis das Feuer seine Vernichtung vollendet hatte. 12 bürgerliche Anwesen samt dem Brothaus und die schöne Laurentius-Kirche sind über Nacht in einen verrußten Stein- und Trümmerhaufen verwandelt worden. Damit das Maß des Unglücks voll war, ist auch das Osterbrünnl-Muttergottesbild, das sich in der Pfarrkirche befand, mit verbrannt.

Auf Veranlassung des Abtes Wilhelm II. von Gotteszell wurde die Osterbrünnlkapelle 1724 niedergerissen. 1813 erbauten die Marktbürger Josef Baumann und Anton Schlegel die Kapelle wieder. Die Wallfahrt kam nach Errichtung dieser Kapelle so in Schwung, dass der Landrichter Beierlein von Viechtach die Kapelle 1814 schon wieder wegreißen ließ. Die zwei genannten Marktbürger trugen in der Nacht das Muttergottesbild samt Kasten in das Gotteshaus St. Laurentius, wo man es unter die Kanzel setzte und mit Silberanhängern beehrt hatte. Und bei dem großen Brande am 1. Juli 1820 verbrannte auch das schöne Mariahilfbild in der Pfarrkirche.

Ratlos stand man vor dem Nichts. Zunächst wurde die Brandstätte geräumt. Die nächste Sorge galt dem Wiederaufbau der 12 abgebrannten Anwesen. Freilich wurde auch davon gesprochen das Osterbrünnl rasch aufzubauen als vorläufiger Ersatz für die abgebrannte Pfarrkirche und das „nemliche Mariahilfsbild wieder herstellen zu lassen, daß wiederum viel Geld einginge.“ Aber die Kapelle konnte nicht ausgebaut werden, weil eine Genehmigung hierzu nicht erfolgte, und das *„vorhandene Einlegegeld vom Osterbrünnl von dem damaligen Frühmesser P. Marian Triendorfer (ein geborener Haidlfinger) nach Viechtach verbracht wurde und von dort nicht mehr zurückgegeben wurde.“*

Man kam auf den Gedanken, das beim Osterbrünnl angefahrne Baumaterial zum Wiederaufbau der abgebrannten Pfarrkirche zu verwenden. Aber das gelang nicht, *„weil die Arbeitsleute lieber bei den Abbrändlern arbeiten, wo sie bare Bezahlung erhalten.“* ... *„Die Messopfer unserer Priester geschehen daher auf offenem Marktplat an einem Tisch, über welchen einige Bretter geschlagen sind, während rund herum die Bauleute hämmern und lärmen, Fuhrleute vorübertoben.“* Die Einnahmen zum Wiederaufbau der abgebrannten Pfarrkirche flossen sehr spärlich. Zunächst wurde aus dem Kirchenholz das notwendige Bauholz herausgeschlagen. Das Überholz und das Abfallholz wurde verkauft. Friedrich Liebl kaufte den Schutthaufen von der abgebrannten Kirche um 9 fl. Durch das Landgericht Viechtach wurden von den Aichinger'schen Kindern von Schweinberg 2000 fl. und ein Feuerassekuranzgeld von 816 fl. überwiesen. Der Bauerssohn Andrä Göstl von Patersdorf vermachte freiwillig zum Pfarrgotteshause Ruhmannsfelden 150 fl. und der Frühmesser Hr. P. Marian Triendorfer 1000 fl. Von den Handwerkmeistern, die bei dem Wiederaufbau der Pfarrkirche beteiligt waren, sind aufgeführt: Zimmerermeister Baumgartner von Viechtach, Zimmerermeister Göstl von der Lindenau, Maurermeister Achatz Jakob von Viechtach, Maurermeister Moser Lorenz von Zwiesel, der die Ausführung der hinteren Giebelmater innehatte, Maurermeister Fürg von Straubing, der die Pläne und Überschlüge machte.

Lauter fremde Meister, weil die Meister von Ruhmannsfelden und seiner nächsten Nähe vollauf zu tun hatten, die 12 abgebrannten Anwesen so bald als möglich wieder aufzubauen. Dann erst sollte die Kirche kommen. Die Wiederaufbauarbeit setzte aber unter Beiziehung fremder Arbeitskräfte schon am 15. Juli 1820 ein. Als Maurergesellen werden aufgeführt: Bläßer, Achatz, Span, Stern, Brunner, Deuschl, Frisch, Weber, Barzinger, Rittmannsberger, Mühlbauer, Seiderer, Sterr, Haberl, Gleißner. Als Zimmergesellen werden aufgeführt: Eisenreich, Stern, Volrath, Leichtl, Drinkl, Biller, Kilger, Hinterleuthner, Zadler, Obermayer, Schmidbauer, Dietl, Drin, Hanghofer, Stöger, Lippl, Daffner, Oberberger, Englmeier, Amesberger. Der Kalk wurde von Andrä Höller, Zieglmeister von Schaching bezogen.

Am 5.8.1820 musste Anna Maria Pledlin nach Straubing gehen und musste Pläne und Überschlüge holen. Am 16.8.1820 fuhr der Bürgermeister nach Passau um das Glockenmaterial schmelzen und reinigen zu lassen. Das Material kam in Kisten verpackt mittels Fuhrwerk nach Deggendorf und von dort auf dem Wasser nach Passau, wurde dort auf der Stadtwage gewogen und dann zum Glockengießer Samasa gebracht. Die Deggendorfer, die *„bey der Feuersbrunst beygeholfen haben und die Schuttufräumer durften bei Joseph Lukas einen Eimer Nachbier trinken.“* Für die Guttäter, welche zur Pfarrkirche

Bauholz und Materialien geliefert haben, wurde bei Bierbrauer Heinrich Bürger um 11 fl. Freibier abgegeben. Am 9. Oktober 1820 ist der Bürgermeister mit zwei Wägen und fünf Pferden nach Deggendorf gefahren, um die zwei Glocken zu holen, die Glockengießer Samasa in Passau inzwischen schon gegossen hatte. Herr Joseph Gaim von Deggendorf mit seinen zwei Schiffsknechten Klober und Sailer hatte die Glocken auf der Donau von Passau nach Deggendorf gebracht. Die Glockenseile machte Joseph Nagl, Seiler von hier. Die Glockenschwengel waren nicht arg beschädigt, sie brauchten nur eine kleine Reparatur. *"Die Richtung derselben besorgte Erhard Forstner, Hammermeister von Böbrach."* Die Schindlschneider von Zwiesel, welche 64 300 Schneideschindeln gemacht hatten, bekamen hierfür 100 fl.

Inzwischen wandte sich die Pfarrei und die Marktgemeinde Ruhmannsfelden im September 1820 an den König Max I. mit einem Bittgesuch, das Osterbrünnl aufbauen zu dürfen unter dem Hinweis, dass infolge des großen Brandes die Kapelle unschädlich, ja sogar nützlich und notwendig sei. Immer wieder erfolgte die Abweisung der Bittgesuche, da Landgericht und Rentamt Viechtach gegen den Wiederaufbau des Osterbrünnls waren. Endlich am 24. Mai 1821 gab das Landgericht Viechtach seine Zustimmung. *"Mit Beyhilfe in und außer der Pfarr wurde eine schöne Fialkirche aus dem Osterbrünnl erbaut."* Am 23. Juli 1821 erhielt Herr Pfarrprovisor Deischl vom Ordinariate Regensburg die Erlaubnis, die neu erbaute Kapelle auf dem sogenannten Osterbrünnl nach Vorschrift benedizieren zu dürfen, was auch geschah. 1822 bekam die Kapelle eine ganz neue Inneneinrichtung, gefertigt von dem Georg Dachs, Schreiner von Linden, um 116 fl.

Allerdings schreibt der Schätzmänn Joseph Schweiger, bürgerlicher Schreinermeister von Stadthof über die Ausführung der geleisteten Arbeit des Georg Dachs folgendes: *"Ich fand, dass die Arbeit in allen Teilen des Altars weder schön noch fleißig gemacht und hiebei insbesondere alle Symetrie, Proportion, alle Regeln der Architektur außer acht gelassen, auch dem herrschenden Zeitgeschmack ganz und gar nicht gehuldigt worden ist."* Eine Fialkirche war nun vorhanden. Es konnte der Gottesdienst wieder gehalten werden. Aber die Arbeiten an der Vollendung der Pfarrkirche scheinen ins Stocken geraten zu sein, da die vorhandenen Pfarrakten zwar vom Osterbrünnl aber nichts mehr von Pfarrkirche St. Laurentius etwas berichten.

Am 11. Mai 1825 stellte das königliche Landgericht Viechtach folgendes Zeugnis aus: *"Der Marktgemeinde Ruhmannsfelden wird auf Ansuchen behufs der Erlangung außerordentlicher Unterstützung zur Herstellung der abgebrannten Marktpfarrkirche der Wahrheit und Pflicht gemäß auf den Grund der vorliegenden Akten bestätigt, daß der am 1. Juli 1820 zu Ruhmannsfelden stattgefundene Brand in der dortigen Pfarrkirche eine solche Zerstörung stiftete, dass zur Wiederaufbauung und inneren Verzierung derselben nach den Voranschlägen mehr als 15000 fl. erforderlich sind, dass bisher nur 820 fl. aus der Brandversicherung, 3272 fl. Dezimationsbeitrag des Aerars und 58 fl. der dezimationspflichtigen Privaten flossen und außerdem von den Parochianen bedeutende Hand- und Spanndienste geleistet wurden.*

Das unterfertigte kgl. Landgericht bemühte sich wiederholt für das zerstörte Pfarrgotteshaus Hilfsquellen zu öffnen; allein vergebens. Das Gebäude steht in seinen Ruinen da, nur in etwa zur Abhaltung des nötigen Gottesdienstes hergerichtet. Auf ordentlichem Wege steht eine Abhilfe nicht zu erwarten; denn die Dezimatoren leisteten das ihrige. Die Brandassekuranz zahlte den Versicherungsbeitrag. Die Pfarrkinder taten, was sie konnten und sind bei der Armut hiesiger Gebirgsgegend bei dem erlittenen Unglücke des wiederholten Hagelschlages und unter dem Druck damaliger Zeitverhältnisse zu einer weiteren Konkurrenz außerstande. Die Marktkassen zu Ruhmannsfelden sind gleichfalls leer, da dieser Markt ein so unbedeutendes Communal-Vermögen besitzt, daß aus den Renten desselben die Kommunallasten nicht bestritten werden konnten."

1825 kam König Ludwig I. zur Regierung. Sicher haben sich die Ruhmannsfeldener bittend an ihn gewandt, dessen frommer, kirchlicher Sinn sich in Klosterbauten und Klosterwiederherstellungen bekundete. Dass sich König Ludwig I. um den Wiederaufbau der Pfarrkirche wärmstens angenommen hat, das ersehen wir daraus, weil plötzlich auf eine raschere Vollendung der Pfarrkirche gedrungen wurde und das ersehen wir aus der Auswahl der Bauart der Pfarrkirche.

Aus einer Urkunde vom Jahre 1828 ist zu entnehmen, dass König Ludwig I. dem Wiederaufbau der Pfarrkirche finanzielle Unterstützung zuteil werden ließ. Außerdem wandte sich die Pfarrei und Marktgemeinde an verschiedene hohe Gönner, die den Wiederaufbau durch hochherzige Schenkungen förderten. Eine Sammlung im ganzen Unterdonaukreis wurde veranstaltet, sodass es möglich wurde, den Bau bis zum Beginn des Jahres 1828 fertig zustellen. Am 9. Januar 1828 wandte sich die Gemeinde Ruhmannsfelden wiederholt bittend an den König. In dieser Urkunde heißt es unter anderem: *"Es fehlt das Altarbild für den Hauptaltar. Es ist nichts darüber festgesetzt, ob dieses Altarbild ein Gemälde oder ob es ein Bildhauerwerk sein soll - auch der Gegenstand der Darstellung ist nicht genau vorgeschrieben. Doch wäre es der Sache angemessen und der Gemeinde erwünscht, wenn das Bild des hl. Laurentius, des Schutzpatrones der Kirche, den Altar schmücken würde. Alle Mittel ein solches Bild anzuschaffen sind erschöpft. Es bleibt daher nur die allerhöchste Gnade E. K. H. übrig. ..."* Am 15.

Januar 1823 kam schon die Antwort auf dieses Bittschreiben zurück, dass Galeriedirektor Dillis beauftragt sei, sofort nach gewünschtem Bilde Umschau zu halten. Am 20.3.1828 kam die Mitteilung, dass ein Laurentius-Bild nicht vorgefunden wurde, dass an dessen Stelle ein anderes passendes Gemälde gesucht werde. Das ausgewählte Bild ist das, welches heute den Hochaltar ziert. Es ist aus der Gemäldegalerie Augsburg, von Joseph de Lens gemalt, ist Staatseigentum, trägt auf seiner Rückseite diesbezügliche Aufschriften und ist ein Bild von hohem künstlerischem Wert. Nach den Dimensionen dieses Altarbildes wurde dann der Hochaltar projektiert und sind in Passau unter Aufsicht und Leitung des königlichen Kreisbaubüros Passau Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel und Beichtstühle angefertigt worden.

Inzwischen hat man die Pfarrkirche unter Dach gebracht. Und man war schon froh, denn das Osterbrünnlkirchlein war ja wegen seiner kleinen Raumverhältnisse kein vollwertiger Ersatz für die Pfarrkirche. Deshalb errichtete man in der Pfarrkirche provisorisch einen Altar, um wieder in der Pfarrkirche Gottesdienst halten zu können. Die heutige Inneneinrichtung der Pfarrkirche kam erst nach 1828. Trotzdem wandte sich die Pfarrei bittend an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg mit der Bitte, die neu erbaute Kirche einweihen zu wollen. Auf dieses Bittgesuch kam dann vom hochwürdigsten Herrn Johann Nepomuk, Bischof von Regensburg folgende Mitteilung: *"Zufolge der unterm 13. Oktober 1828 anher übergebenen Bittvorstellung die Einweihung der neuerbauten Pfarrkirche in Ruhmannsfelden betreffend wird dem Herrn Pfarrer die Bischöfliche Erlaubnis und Vollmacht anmit erteilt, den Einweihungsakt nach Vorschrift des Diözesan-Rituals vorzunehmen. Ebenso wird demselben gestattet, die Kirchenparamente zu benedizieren. Regensburg, den 21. Oktober 1828."*

Vor hundert Jahren wurde die Pfarrkirche St. Laurentius Ruhmannsfelden vom H. Hr. Pfarrer Lienhart eingeweiht. Ruhmannsfelden hatte wieder ein Pfarrgotteshaus.³⁵

3. Die Pfarrkirche St. Laurentius nach der Einweihung bis 1928*

Am 5. November 1830 erfolgte der Abtransport der Altäre von Passau nach Deggendorf auf dem Wasser. Dabei blieb eine Kiste mit Gürtlerarbeiten des Gürtlermeisters Zissamschneider von Passau versehentlich zurück, die dann Schiffermeister Reiter von Deggendorf nachgebracht hatte. Es wurden geliefert der Hochaltar samt Statuen, 2 Seitenaltäre, 2 Beichtstühle und die Kanzel. Die Gürtlerarbeiten bestanden aus 6 Leuchtern, 2 Kanontafeln, 2 Opferkandl mit Tace, ein Rauchfass mit Schifferl, eine Ampel für den Hochaltar und für die zwei Seitenaltäre 8 Leuchter, 6 Kanontafeln, ferner Zinngießerarbeit im Gesamtbetrage von 2 322 fl. Am 8. November 1830 wurde dieses alles bei Herrn Vogl in Deggendorf abgeholt und mittels Fuhrwerk nach Ruhmannsfelden befördert. Zunächst mussten für die zwei Seitenaltäre Altarbilder beschafft werden. Mit der Beschaffung dieser Bilder beauftragte der damalige Pfarrherr seinen Verwandten, den Lithographen Karl Höcherl von München. Nachdem aber dieser plötzlich nach Italien abberufen wurde, um dort eine leitende Stellung anzutreten, übergab Höcherl den Auftrag dem Hofmaler, Professor Schlotthauer (oder Schlotthamer). Dieser hatte zur gleichen Zeit einen hervorragend tüchtigen Schüler namens Martin Dorner. Da dieser ein armer, bedürftiger Künstler war, übertrug Schlotthauer die Herstellung der zwei Altarbilder dem Martin Dorner und dessen Freund Schraudolph, die dann die beiden Altarbilder unter der Leitung der beiden Hofmaler Schlotthauer und Hauber malten. Am 28. Dezember 1830 schreibt Hofmaler Schlotthauer *"daß die zwei Altarbilder dem Straubinger Boten übergeben wurden, weil ich befürchte, daß der Deggendorfer zu lange ausbleiben würde möchte und so könnten selbe dann nicht zur gewünschten Zeit eintreffen. Ich wünsche sehr, daß sie dem Beifall von Euer Hochwürden entsprechen möchten. Hier sind sie wenigstens von Kunstkennern sehr gerühmt worden."* 1831 wurde eine neue Orgel von Georg Adam Ehrlich, Orgelmacher zu Passau hergestellt.

1836 wurde der Hochaltar nebst Kanzel gefasst *"mittels wohlthätiger Beiträge von Privaten, da die Kirche hiezu keine Mittel hat."* Die Vergoldearbeiten machte der Vergolder Benedikt Brummer von München. Der kleine, in keiner Hinsicht weder zur Kirche noch zu den Altären passende, dem Einsturz drohende Altar der Corporis-Christi Bruderschaft gehörend, musste abgeändert werden.

Von den Stiftern sind besonders hervorzuheben: Die Saller'schen Geschwister von Hinterdietzberg, J. Achatz, Müller von Auerbach, Lorenz Bauer von Pointmannsgrub, Hofmann von Muschenried, Zitelsberger von Lämmersdorf, Marchl von Prünst, Achatz von Perlesried, Reithmer von Sintweging, Gößl von Auerbach, Dienstknecht Keinl, Michael Artmann, Austräger von Fernsdorf, er vermachte für die abgebrannte Kirche 100 fl.

Inzwischen wurde vom Bildhauer Christoph Itelsperger von Regensburg der Taufstein nebst einer Statue des hl. Johannes des Täufers von Holz angefertigt und geschnitzt. Gleichzeitig hat derselbe Meister in Regensburg beim dortigen Tändler Pflügl eine 6 Schuh hohe Statue, die Immakulata darstellend, um 12 fl. erworben. Diese Statue, jetzt über dem Taufstein, ist eines der wertvollsten Stücke in unserer Pfarrkirche und wird von Kunstkennern sehr hoch eingeschätzt. Diese Statue ist seinerzeit nach dem Kauf sofort von dem bürgerlichen Maler, und Vergolder F. S. Merz in Regensburg renoviert und gefasst worden.

Am 5. Juni 1837 fand unter H. Hr. Pfarrer Lienhard die bischöfliche Konsekration der Pfarrkirche statt. 1855 wurde ein neuer Ölberg bei der Pfarrkirche nach einem vom königliche Kreisbüro angefertigten Plan errichtet. 1862 wurden Reparaturen am Glockenturm vorgenommen, da dieser baufällig war; außerdem wurde der Turm mit Weißblech von A. Prigelmayr in Viechtach eingedeckt. Im gleichen Jahre wurde aus dem Tabernakel eine wertvolle Monstranz gestohlen. 1866/67 wurden die Seitenaltäre, 1868 der Hochaltar neu gefasst und am 6. Juli 1869 erfolgte die Konsekration der Altäre unter H. Hr. Pfarrer Uschalt. 1878 erbaute die Sepulturgemeinde Ruhmannsfelden den neuen Friedhof. Leider hat man dabei die alten Grabsteine entfernt, die uns so viel erzählen könnten.

Eine Urkunde erzählt von folgender Begebenheit: *"Am 17.3.1879 abends beging der ledige Michael Eisenrichter, 50 Jahre alt, einen blutigen Selbstmordversuch auf den Stufen des Hochaltars in der Laurentius-Pfarrkirche, indem er sich an diesem Abend ungesehen in die Kirche einsperren ließ. Plötzlich hörte man Rufe aus der Kirche und das Schellen mit dem Ministrantenglöcklein. Dem Mesner Plank und seiner Magd, die sich sofort in die Kirche begaben, bot sich ein entsetzlicher Anblick. Auf der obersten Altarstufe lag ein Mann in Hemdärmeln, die Schuhe abgezogen, seine Joppe als Kopfkissen zu Recht gerichtet. Er rief: "Plank Alois, mich friert so, wo ist mein Rasiermesser, ich hab's verloren." Die Altarstufen, ja selbst der Altartisch waren mit Blut befleckt. Am Halse trug der Mann zwei mächtige Schnittwunden. Die Mesnermagd Anna Schönberger, welche die Laterne trug, fand das Rasiermesser am linken Ende der unteren Altarstufe. Am rechten Ende lag das Taschmesser. Dieses scheint zu stumpf gewesen zu sein. Inzwischen trafen viele Mannspersonen in der Kirche ein. Der damalige Sergeant ließ den Mann in das Krankenhaus verbringen. Die Wunden waren nicht tödlich. Den Beistand des Pfarrers wies er zurück. Der Mann hatte diese Tat mit Absicht und Vorbedacht begangen. 40 Jahre war er von Ruhmannsfelden fort und war erst kurze Zeit wieder hier. Er war Lederergeselle und hielt sich größtenteils in Österreich auf. Er hat viel verdient aber auch alles wieder angebracht. Er war ein Religionshasser und Gotteslästerer. Die Armenpflege nahm sich seiner an und besorgte ihm eine Wohnung und ein Bett. Damit für seine Verköstigung gesorgt war, wurde die Umzeche für ihn angeordnet. Bürgermeister Lederer Lukas verköstigte ihn gut. Trotzdem wollte er die Umzeche nicht. Weil diese Angelegenheit nicht nach seinem Wunsche geregelt wurde, beging er die grausige Tat. Nachdem Eisenrichter ins Krankenhaus gebracht war, wurde das Allerheiligste sofort in den Pfarrhof gebracht. Alle kirchlichen Funktionen unterblieben. Der hochw. Hr. Bischof wurde telegraphisch verständigt. Am 19.3.1879 traf auch schon das gregorianische Wasser ein, Altar und Kirche wurden sofort konsekriert. Mit einem feierlichen Gottesdienste und Predigt wurden die kirchlichen Funktionen in der Laurentius-Pfarrkirche wieder aufgenommen. Inzwischen sind die kirchlichen Verrichtungen im Osterbrünnl abgehalten worden."³⁶*

Zweimal brannte die Pfarrkirche ab 1574³⁷ und 1820. Der 30. April 1889 wäre derselben bald wieder zum Verhängnis geworden. Um die Mitternachtstunde des genannten Tages brannten sieben Anwesen im oberen Markte, Dietrich, Sixl, Weinzierl, Meindl, Hirtreiter, Reisinger und Baumann, die ihre Anwesen in nächster Nähe um die Pfarrkirche herum hatten, vollständig nieder. Zum größten Glück hatte die Pfarrkirche um diese Zeit schon eine harte Bedachung (Platten). Trotzdem fing der Dachstuhl des Presbyteriums schon zu brennen an. Das Feuer konnte aber glücklicherweise noch bekämpft werden, sodass es nicht weiter greifen konnte, sonst wäre die Laurentiuskirche sicherlich zum dritten Male ein Raub der Flammen geworden.

In ihrem jetzigen Gewande ist die Laurentius-Pfarrkirche in Ruhmannsfelden ein wahres Schmuckkästchen unter den Kirchen des bayerischen Waldes. Wer in die Kirche tritt, dem fällt sofort der eigentümliche Baustil auf. In der Zeit, als die abgebrannte Laurentius-Pfarrkirche wieder aufgebaut wurde, hat man unter dem bestimmenden Einfluss König Ludwig I. die Vorbilder zu den Neubauten der Antike entnommen und dementsprechend wurde auch die Laurentius-Pfarrkirche unter Kreisbauingenieur Hochstetters Leitung im klassizistischen Baustil ausgeführt. Die Seitenschiffe mit den waagrecht

cken sind im griechischen (klassischen) Baustil. Das Mittelschiff mit seinem Deckengewölbe ist in römisch-griechischem Baustil. Das ganze Innere der Kirche mit den griechischen Säulen zu beiden Seiten des Hauptschiffes und dem antiken Aufbau der Altäre klassizistisch.

Der Hochaltar, in elfenbeinweiß gehalten, hat drei Stufen, den Altartisch, den Altaraufbau mit dem Tabernakel. Zwei ionische, glatte, nicht kanelierte Säulen mit den Kapitälern tragen ein in Gold reich verziertes Fries, das mit einem Zahnschnitt nach oben abschließt, auf dem der dreischenkige Giebel ruht. Im Giebelfeld ist das strahlende Auge Gottes. Auf den zwei, oberen Giebelschenkeln sitzen wachende Engel und die Giebelspitze trägt ein goldenes Kreuz. So sind auch die Seitenaltäre, nur tragen diese gewölbte Giebel. Die Altarbilder vom Hochaltar und den zwei Seitenaltären haben großen Kunstwert. Das Hochaltarbild ist Eigentum des Staates. Sehr wertvoll ist auch der Kreuzweg in der Pfarrkirche. Derselbe ist (siehe Gg. Aichinger) nach Entwürfen von Führich (ein österreichischer Maler, 1800 bis 1876) auf Messinggewebe von einem Sohn des Marktes, Leopold Baumann, gemalt. Dieser malte auch das Altarbild vom Corporis-Christi-Bruderschaftsalter, im Presbyterium.

1903 wurde die Pfarrkirche einer gründlichen Restaurierung unterzogen, die Sakristei umgebaut und oberhalb der Sakristei ein Oratorium geschaffen.

Die Deckengemälde, Szenen aus dem Leben des hl. Laurentius darstellend, und Restaurierung der Seitenwände schuf Malermeister Weber von Amberg. Die Fassung der Altäre und Statuen führte Malermeister Boroviska von Regensburg aus. Die Stühle und Türen sowie die Sakristeischränke machte Schreinermeister Kappl von Linden.

Das Reliefbild oberhalb der Sakristeitüre, die Anbetung Jesu darstellend, wurde vom verstorbenen Hr. Kammerer Mühlbauer angekauft. Katharina Bielmeier, Bauerstochter in Schwarzen stiftete den Betrag zur Beschaffung des Pflasters im Presbyterium. Durch vier Kirchenfenster hinter dem Hochaltar fällt Licht in das Presbyterium, an dessen Decke die Worte in großen Lettern stehen: *"Hic aula Dei"* d. h. das ist die Wohnung Gottes. Das linke von diesen vier Kirchenfenstern, Herz Jesu darstellend, ist vom Paktistenbund Ruhmannsfelden, das rechte, Herz Maria darstellend, vom Jungfrauenbund Ruhmannsfelden 1903 gestiftet worden. Durch drei Kirchenfenster fällt Licht in das rechte Seitenschiff, das eine davon, den hl. Isidor darstellend vom Bauernverein Ruhmannsfelden 1903 und das andere, den hl. Nepomuk darstellend, ist vom Bürgerverein Ruhmannsfelden 1903 gestiftet worden. Leider ist dieses Kirchenfenster von einem Kirchenräuber durch Eindringen beschädigt worden. Im rechten Seitenschiff sind 2 Beichtstühle, 9 Seitenstühle, 2 Weihwasserkessel, 2 Opferstöcke und der breite, bequeme Stiegenaufgang zur Empore und zum Chor.

Von den drei Kirchenfenstern, durch die das Licht in das linke Seitenschiff fällt, ist das eine, den hl. Franziskus darstellend vom 3. Orden Ruhmannsfelden 1903 gestiftet und das andere, den hl. Georg³⁸ darstellend, vom Krieger- und Veteranenverein Ruhmannsfelden 1903 gestiftet. Die sämtlichen Fenster stammen aus der Kunstglaserei Schneider in Regensburg. Im linken Seitenschiff sind ebenfalls 2 Beichtstühle, 9 Seitenstühle, 2 Weihwasserkessel, ein Opferstock und der Stiegenaufgang zur Empore. Während des Weihnachtsfestkreises ist am linken Seitenaltar eine sehr nette Krippe angebracht, die von Jung und Alt gerne besucht wird.

An den Seitenwänden des Hauptschiffes sind in den breiten Feldern zwischen den Säulen in kreisrunden mit Verzierungen versehenen Flächen Heiligenbilder. In den Feldern der Gewölbstützen sind die sieben Sakramente bildlich dargestellt. Durch je vier große Halbfenster zu beiden Seiten des Hauptschiffes fällt genügend Licht in den gewölbten Raum. Links vom Hochaltar ist die Statue des hl. Stephanus, rechts davon die Statue des hl. Laurentius, der zwei Erzdiakone. An der linken Seite im Presbyterium steht die Statue "Herz-Jesu", an der rechten Seitenwand die Statue "Herz Maria." Diese beiden Statuen sind erst später von H. Hr. Pfarrer Fahrmeier nachgeschafft worden und weichen von den Altarstatuen in Farbe und Größe ab. Links vom Corporis-Christi-Bruderschaftsalter im Presbyterium steht die Statue der "St. Barbara", rechts die Statue des "St. Johannes." Links vom Laurentiusaltar im rechten Seitenschiff steht die Statue "Herz Maria" und rechts die Statue "Herz Jesu". Links vom Martini-Altar im linken Seitenschiff ist die Statue der "St. Philomena, rechts ist die Statue des "St. Joseph." Auf dem Kanzeldach steht die Statue des "Petrus". Die sämtlichen Statuen sind überlebensgroß und elfenbeinweiß. In der Mitte der Kirche hängt vom Deckengewölbe herab inmitten der zwei Bilder "Zacharias" und "Ezechiel" das Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland.

3 Gedenktafeln künden uns von verdienstvollen, berühmten Ruhmannsfeldenern. Die Inschrift der einen Gedenktafel lautet: *"Denkmal des Hochw. Herrn Franz Lorenz Grassl, Missionar aus Ruhmannsfelden, geb. 18.8.1753 als Sohn des hiesigen Lederermeisters. In seinen Studienjahren zählte ihn der hochselige Bischof Sailer zu seinem innigsten Freunde. Nach wenigen Jahren priesterlicher Tätigkeit verließ er mit größtem Schmerze seine liebe Heimat und kam am 10.10.1887 in Amerika an, wo er als eifriger Missionar recht segensreich wirkte. Wegen seiner ganz vorzüglichen Natur- und Geistesgaben wurde er auf der ersten Synode der neuen Republik zum Coadjutor-Bischof von Baltimore gewählt. Während die Tatsache seiner Wahl zur Bestätigung nach Rom geschickt wurde, versah er immer noch zu Philadelphia das Amt des unermüdlichen Missionars um eben diese Zeit, als dort die schreckliche Pest wütete, bis endlich auch er als Opfer der Liebe und des Seeleneifers, Opfer dieser tückischen Krankheit erliegen mußte am Ende des Jahres 1793. Sein Andenken bleibt in Segen."*

Die Inschrift der zweiten Gedenktafel lautet: *"Zur frommen Erinnerung an den hochw. Herrn Franz Xaver Fromholzer, Pfarrer der Vierzehnthelferkirche in Gardenwille, Diözese Buffalo, Nordamerika, geboren zu Ruhmannsfelden, zum Priester geweiht am 25. Juli 1875 in Brixen, Tirol, wirkte überaus segensreich 16 ½ Jahre in Springwille, Uschford, Scheldorn und Gardenwille, wo er am 4.3.1893 wohl vorbereitet und ergeben in den Willen Gottes im 42. Lebensjahre verschied. R.I.P."*

Die Inschrift der dritten Gedenktafel lautet: *"Andenken an die ehrw. Missionsschwester Mr. Agnes Holler; Metzgermeisterstochter von Ruhmannsfelden, die am 13. August 1904 bei einem tückischen Überfall der Missionsstation Baining auf Neupommern, wo sie mit einigen Brüdern und Schwestern zur Erholung und zur Feier der Einweihung der neuen Kapelle weilte, durch Keulenhiebe getötet wurde und so als jugendliches Opfer von 23 Jahren für das Reich Gottes, dessen Ausbreitung ihr als schönste Lebensaufgabe galt, zur unverwelklichen Krone der Herrlichkeit gelangte. R.I.P."*

Im Jahre 1910 wurde von dem Orgelbaumeister Herrn Ludwig Edenhofer in Deggendorf eine neue pneumatische Orgel mit 2 Manualen, 22 klingenden Registern, 3 Bassregistern, 2 Koppelungen und 3 Druckknöpfen aufgestellt. Die Prospektzinnpfeifen wurden 1917 während des Krieges an den Staat abgeliefert, sind aber durch die Bemühungen des derzeitigen Pfarrvorstandes, H. Hr. Pfarrer und Schuldekan Fahrmeier wieder neu beschafft. Am 17.8.1925 wurden die 43 Prospektzinnpfeifen von der Orgelbauanstalt Weise in Plattling geliefert und in die Orgel eingebaut. Ebenso wurden die zwei kleineren Glocken von den vier Kirchenglocken während des Krieges abgeliefert. Durch das unermüdliche Bestreben des H. Hr. Pfarrers Fahrmeier wurde es ermöglicht, dass auch die beiden abgelieferten Glocken bald wieder nach beschafft werden konnten. Die dritte Glocke kam am 12. Dezember 1924 und die vierte am 1. Juli 1926 wieder auf den Turm. Die beiden Glocken

stammen aus der Glockengießerei Gugg in Straubing und sind 10 und 5 Zentner schwer, während die zwei großen Glocken ein Gewicht von 28 und 20 Zentnern haben.

In Jahre 1911 wurde die Friedhofmauer unter Leitung des Baumeisters Gegenfurtner neu aufgeführt. 1916 kam eine neue Uhr auf den Turm, geliefert von der Turmuhrfabrik E. Strobl, Regensburg. 1920 bekam die Laurentius-Pfarrkirche elektrische Innenbeleuchtung. Am 1. Mai 1920 erstrahlte die "Maienkönigin" auf dem Hochaltar in der Laurentius-Pfarrkirche zum ersten Male im elektrischen Lichterkranz. 1920 und 1927 wurden Kuppel, Turm und Außenmauern der Kirche renoviert. Im April 1928 wurde die Pfarrkirche durch die Entstaubungsfirma Müller, München entstaubt. Seitdem erscheint das Innere der Kirche wie in ganz neuem Gewande.

Am 31. Oktober, 1. und 2. November 1928 wurde das 100-jährige Bestehen der jetzigen Laurentius-Pfarrkirche durch ein Triduum festlich begangen. Die zwei Redemptoristenpatres H. Hr. P. Braig und H. Hr. P. Waldinger waren eigens von Degendorf hierher gekommen. Bei den Predigten und Gottesdiensten war die festlich geschmückte Kirche immer voll von Gläubigen.

In herrlichen Worten legten die beiden H. Hr. Festprediger Wert und Bedeutung der katholische Kirche und ihrer Gnadenmittel dar. Überzeugend eiferten sie die Zuhörer an immer treue Katholiken zu sein, die nicht bloß selbst den Glauben betätigen, sondern auch stets für ihre kath. Kirche eintreten und für sie streiten und kämpfen. Überaus groß war der Andrang beim Sakramentenempfang. Am Schluss des Triduums zog eine feierliche, imposante Prozession durch den Markt, bei der sich sämtliche Behörden, alle Vereine und die Pfarrangehörigen in sehr großer Zahl beteiligten. Sollte doch diese Prozession der sichtbare, äußerliche Ausdruck des großen, innigen Dankes dem lieben Gott gegenüber dafür sein, dass die Pfarrei Ruhmannsfelden ein so schönes Gotteshaus bekommen hat, wie es die Laurentius-Pfarrkirche Ruhmannsfelden in ihrem jetzigen, wohl gepflegten Zustande ist. Am 10. August jeden Jahres begeht die Pfarrei Ruhmannsfelden das Fest ihres Kirchenpatrons, des hl. Laurentius.

Möchten die Gläubigen der Pfarrei Ruhmannsfelden niemals vergessen, was unsere Vorfahren für große Opfer gebracht haben, um ein schönes und würdiges Gotteshaus ihr Eigen nennen zu können. Möchten sie allezeit daran denken, wie viele Wohltaten und Segnungen dieses Gotteshaus schon vermittelt hat, dann werden sie nicht bloß zu danken wissen, sondern alles daransetzen, dass die schöne Laurentius-Pfarrkirche in Ruhmannsfelden für alle Zeiten wahrhaftig ist „*domus et porta coeli et vocabitur aula die*“ das Haus Gottes und die Pforte des Himmels und sein Name ist „*aula die*“, die Wohnung Gottes.³⁹

ANHANG

1. Anmerkung

¹ Die mit einem * gekennzeichneten Überschriften stammen alle von Josef Friedrich

² AbsA: Aufführungszeichen-Ende fehlt

³ Die Textpassagen im Kasten stammen alle aus der Schulchronik.

⁴ in der AbsR ist dieser Satz eingeklammert, vielleicht eine Einfügung von Pfarrer Reicheneder?

⁵ In der AbsR wird hier „Herrmann“ geschrieben, weiter unten jedoch „Hermann“

⁶ AbsA: kein Absatz

⁷ wahrscheinlich Einfügung von Pfarrer Reicheneder

⁸ AbsA: Aufführungszeichen-Ende fehlt

⁹ AbsA: Apposition ohne Kommas

¹⁰ AbsA: Aufführungszeichen-Ende fehlt

¹¹ AbsA: Dieser Satz ist in Gedankenstriche gesetzt „- Satz -,

¹² AbsA: keine Anführungszeichen

¹³ AbsA: Punkt statt Anführungszeichen

¹⁴ AbsA: keine Anführungszeichen für den kompletten Absatz

¹⁵ AbsA: abgekürzt durch „d. gl. J.“

¹⁶ in AbsA abgekürzt durch „It.“

¹⁷ in AbsA steht wahrscheinlich veraltet „aufgeführt“

¹⁸ der 2. Teil dieser Geschichte über die Schule stammt aus der Schulchronik. Der erste Teil ist eine Abschrift von Rektor Albrecht des Zeitungsartikel vom Degendorfer Donaboten am 20.8.1927 mit einigen Veränderungen. Vielleicht hat für den zweiten Teil auch ein Zeitungsartikel von Högn gedient, der nur nicht mehr überliefert ist.

¹⁹ wohl eine Einfügung von Albrecht, da klein geschrieben

²⁰ bei Albrecht steht die Wortreihenfolgen: „1866 – im März

²¹ abgekürzt durch „Hoh. kgl. Reg. Entschl.“

²² abgekürzt durch „J. J.“

²³ das veraltete „hiez“ wurde durch „hierzu“ ersetzt

²⁴ abgekürzt durch „Min. Entschl.“

²⁵ „3.“ ist bei AbsA klein und am Rand geschrieben. Wohl ein Versehen?

²⁶ durch „Gem. Rat.“ abgekürzt

²⁷ Abkürzung durch „betr.“

²⁸ mit „dgl.“ abgekürzt

²⁹ Der ganze Satz wurde in der AbsA klein geschrieben.

³⁰ Als Quelle gibt Högn an: „Der älteste Besitz der Abtei Metten von H. W. Fink, O. S. B. Monatsschrift für die Ostbayerischen Grenzmarken Nr. 8 1922“

³¹ bei der AbsR steht „Slaven“

³² bei AbsR steht nur „Pfellin“

³³ in der AbsR mit „1.“ angeben

³⁴ Högn gibt als Quelle an: Aichinger: "Metten und seine Umgebung"

³⁵ Högn gibt als Quelle an: Pfarrarchiv und Gemeindearchiv

³⁶ Anmerkung von Pfr. Reicheneder (im fortlaufendem Text an diese Stelle angefügt): „Zur Zeit des oben geschilderten Ereignisses wurde die Holzumkleidung der Hochaltarmensa neu angefertigt. Als nämlich im Jahre 1974 anlässlich der Fertigung der Marmorstufen für den Hochaltar auch die Holzumkleidung erneuert werden musste, fand man beim Abbruch der alten verfaulten und verwurmt Umkleidung innen auf der Umrahmung mit Bleistift folgenden Eintrag: *„Gemacht 1879 von Johann Z Adler, Schreinermeister und Joseph Scher(?) von Ruhmannsfelden. 3. April. und da hätte sich der Eisenrichter Michl die Gurgl abgeschnitten.“*“

³⁷ In der Abschrift steht „1575 (Anm. 1574)“

³⁸ In der Abschrift steht „Gregor“ mit Fragezeichen versehen. Pfarrer Reicheneder vermerkt handschriftlich: „wohl: Georg“

³⁹ Högn gibt als Quelle an: Pfarrarchiv und Gemeindearchiv